

Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt : Jahresbericht 1974

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **75 (1975)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Jahresbericht 1974

(Berichtsperiode vom 1. Januar bis 31. Dezember 1974)

A. Kommission für Bodenfunde

Die Kommission trat im Berichtsjahr zu vier Sitzungen zusammen. Die Hauptsorge war, die für die Untersuchungen der Christonakirche und die Ausgrabungen an der Voltastraße notwendigen Kredite zu beschaffen. Der besondere Dank gilt Herrn Lic. C. Häring vom Erziehungsdepartement, der beratend an den wichtigsten Sitzungen teilnahm. Darüber hinaus waren es organisatorische Probleme im Zusammenhang mit den Ausgrabungen im Münster, die es zu bewältigen galt.

B. Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen

Vom sogenannten Baustopp von 1971 bekam die Archäologische Bodenforschung bisher nichts zu spüren. In ununterbrochener Reihe folgten sich Jahr um Jahr ein bis zwei Großgrabungen, was für den kleinen Stab eine unerhörte Belastung mit sich brachte.

Zudem war die Situation im Berichtsjahr insofern kritisch, als es der Zufall wollte, daß sich praktisch die ganze Crew erneuerte. Zum Glück arbeiteten sich die neuen Kräfte außerordentlich rasch ein: An Stelle von Herrn Lic. Chr. Furrer, dessen zweijährige Durchgangsassistenz im Frühjahr 1974 ablief, amtet nun Herr Dr. des. R. d'Aujourd'hui. Wir danken Herrn Furrer für seinen Einsatz – seine Berichte über die Ausgrabungen an der Voltastraße, die er selbständig leitete, werden in bester Erinnerung bleiben – und wünschen ihm für den weiteren Studiengang alles Gute. – Die Nachfolge von Herrn W. Geiger übernahm Herr H.-J. Eichin. Als gelernter Maurer, mit Erfahrungen als Meßgehilfe und später als Zeichner beim Vermessungsamt, ist er nicht nur mit der Atmosphäre auf den Bauplätzen vertraut, sondern bringt auch die nötigen praktischen Kenntnisse für sein neues Tätigkeitsfeld als Grabungstechniker mit. – Zu unserem Bedauern sah sich auch Frau J. Schütz-Rüegger aus

familiären Gründen gezwungen, von ihrem Amt zurückzutreten. Mit großer Tatkraft nahm sich Frau S. Dettwiler des Sekretariates an. – Nicht vergessen werden sollen Frau E. Modespacher und Frau N. Bretscher, Herr R. Keller und neuerdings auch Herr M. Eckling, die bewährten Hilfskräfte im Hintergrund, mit deren tatkräftiger Unterstützung wir rechnen dürfen, wenn Not am Manne ist, und alle jene Studenten und Seminaristen, die da oder dort mithalfen. Alle namentlich aufzuführen, würde zu weit führen.

Daß der jahrelange Einsatz langsam seine Früchte zu zeitigen beginnt, kann an dem zunehmenden Interesse der Bevölkerung abgelesen werden: So durften am ersten Wochenende, an dem die Münstergrabung zur Besichtigung freigegeben werden konnte, weit über 15 000 Besucher verzeichnet werden. Ein Zustrom, der eine Wiederholung notwendig machte. Auch beim zweiten Mal waren es nahezu 10 000 Besucher. Im Schnitt bedeutet dies, daß jeder zehnte Stadteinwohner die Münstergrabungen besuchte; womit sich die respektablen Kosten für den Laufsteg durchaus bezahlt gemacht hatten. Bei dieser Gelegenheit sei der Baupolizei für die sorgfältige Überprüfung der Tragfähigkeit des Steges bestens gedankt. – Auch auf St. Chrischona stellten sich trotz schlechten Herbstwetters an den vier Besuchstagen zwischen 2500 und 3000 Besucher ein.

Mit der Drucklegung der Publikation Basel-Bernerring harzte es leider etwas, da die beauftragte Druckerei auf neue Setzmaschinen umstellte. – Inzwischen ist bereits ein weiteres Nationalfondsprojekt zur wissenschaftlichen Bearbeitung des Gräberfeldes Basel-Kleinhüningen angelaufen. Herr Dr. B. Kaufmann wird das anthropologische Material bearbeiten. Für den archäologischen Teil muß noch ein Fachmann gefunden werden, da dem vorgesehenen Sachbearbeiter im letzten Augenblick eine feste Anstellung angeboten wurde und er sich als Familienvater für «den Spatz in der Hand» entscheiden mußte. Die also entstandene Lücke zu schließen fällt nicht leicht, da es in der Schweiz an entsprechendem Nachwuchs fehlt. An keiner hiesigen Universität wird über frühmittelalterliche Archäologie gelesen! Inzwischen wird das reiche Fundgut durch Fräulein H. Dettwiler gezeichnet.

C. Fundbericht

Vorrömische Zeit

Fabrikstraße (Sandoz-Areal): Der Aushub für das Zentraltanklager wurde durch uns permanent überwacht, da dieses Areal noch inner-

halb der bekannten spätkeltischen Siedlung liegt. Es fanden sich jedoch keine Siedlungsspuren oder Gruben, wie wir sie erwartet hatten. Stattdessen mußten wir feststellen, daß an dieser Stelle der gewachsene Boden außerordentlich hoch ansteht; ein weiterer Beleg dafür, daß wir uns das Gelände zur Zeit der spätkeltischen Siedlung recht bewegt vorzustellen haben. – Man beachte Kapitel E, Nachträge.

Münster: Die Grabung leitete Herr Prof. H. R. Sennhauser, unterstützt durch die Herren H. R. Courvoisier und Lic. A. Furger-Gunti, bei dem die Verantwortung für die spätkeltischen und römischen Schichten lag, die zum Glück über große Strecken erhalten waren und deshalb einen über Erwarten guten Einblick in die Frühgeschichte boten. Sein Bericht findet sich in Kapitel D, Plangrabungen. Wir danken den Genannten für ihre große Mühe.

Römerzeit

Münster: Siehe Kapitel D, Plangrabungen.

Münsterplatz 2: Unmittelbar vor dem Erziehungsdepartement legte das Gaswerk die alte Hauptleitung wieder frei. In den seitlichen Profilwänden zeichneten sich saubere Schichtungen aus der Frühzeit der Besiedlung des Münsterhügels ab. Die tiefsten reichen bis 1,70 m unter das heutige Gelniveau. Sie zeigen einmal mehr, daß auf dem Münsterplatz noch ein riesiges Arbeitsfeld vor uns liegt.

Rieben-Maienbühl: Auf Initiative von Herrn Dr. H. Batschelet¹ legte der Forstverein durch eine Senke, die seine Waldparzelle Nr. 900 durchzieht und in einem weitgespannten Bogen bis zur römischen Ruine auf dem höchsten Punkt des Maienbühl hinaufschwingt², einen Sondierschnitt an (Abb. 1).

Nach dem Befund – wir danken Frau Prof. E. Schmid und Herrn Dr. M. Joos für den Augenschein – handelt es sich ursprünglich um eine geologische Störungslinie. Der Fels bricht hier auf jeden Fall ab; und zudem muß die außerordentliche Mächtigkeit der tonigen Lehmschichten auffallen. In der Mitte dieser natürlichen Senke zeichnet sich ein zwei Meter breiter erdiger Sack ab. In seiner unter-

¹ Siehe auch Kapitel D, S. 255.

² BZ 67, 1967, XXXIV.

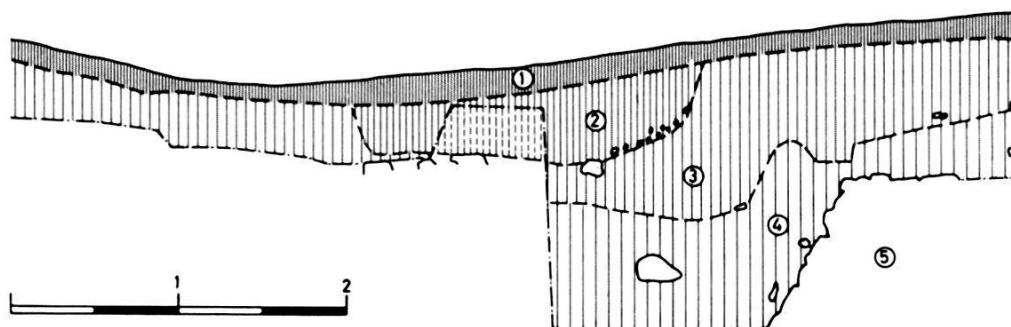


Abb. 1. Riehen-Maienbühl: Sondierschnitt durch die Senke auf Parzelle 900: 1 = Wald-
erde; 2 = braune, lettige Erde; 3 = rötlichbraune, lettige Schicht; 4 = heller Ton mit
bläulichen Partien; 5 = anstehender Fels, stark verwittert. Gezeichnet von M. Ecklin. –
Maßstab 1:50.

sten Zone erbrachten die Erdproben einen leichten Phosphatgehalt, was durchaus auf einen wieder eingefüllten Hohl- und Trampelpfad hindeuten könnte; umso mehr, als er sich weiter nordöstlich auf der Höhe zweier flacher runder Eintiefungen verläuft, bei denen es sich um Wasserlöcher gehandelt haben könnte. – Wir danken dem Forstverein für seine Initiative.

Mittelalter

Aeschengraben: In der Elisabethenanlage, 40 m nordöstlich des Straßburgerdenkmals, wurde einmal mehr ein Rest der Stadtmauer angeschnitten³.

Centralbahnplatz: Beim Bau des Autotunnels unter dem Centralbahnplatz wurde etwas südlich der Fundamente des alten Bollwerkes die Gegenmauer des Stadtgrabens angeschnitten⁴.

Claragraben/Dolderweg: Unmittelbar bei der Ausmündung des Dolderwegs in den Claragraben wurde das Fundament des alten Rundturmes der Kleinbasler Stadtbefestigung angeschnitten. Leider waren die Baureste durch alte Leitungen schon derart zerschnitten, daß in diesen geringen Tiefen saubere Erhebungen nicht mehr möglich waren. Zudem liegen die für uns wichtigen Anschlußstellen an die eigentliche Stadtmauer etwas weiter zurück, so daß diese Fundstelle vorderhalb keine Antwort auf unsere Frage er-

³ Vergleiche auch Centralbahnplatz.

⁴ BZ 73, 1973, 228 und Abb. 8. – Vergleiche auch oben Aeschengraben.

brachte, ob es sich bei diesem Rundturm nicht um Teile einer älteren Stadtbefestigung handeln könnte⁵.

Hebelstraße|Klingelbergstraße (Hebelschanze): Auf dem Merian-Stadtplan von 1615 bildet ein mächtiger Turm von polygonalem Grundriß den Abschluß der Hebelstraße gegen den Stadtgraben – heute Klingelbergstraße – hin. Beim Bau der Zufahrtsrampe zum Kantonsspital wurden seine Gemäuer wieder angeschnitten. Auf der Höhe des Grabenrandes fand sich eine Schießscharte, von der aus der obere Abschnitt der Stadtmauer bestrichen werden konnte. Weiter stadteinwärts kamen Gemäuer der Hebelschanze zum Vorschein.

Klingelbergstraße siehe Hebelstraße (Hebelschanze).

Mühlegraben: Im Auftrag der Christoph-Merian-Stiftung wurde im Mühlegraben im St. Albantal im rheinwärtigen Zwickel beim Stadtmauerturm beim St. Albanteich ein Sondierloch angelegt zur Ermittlung der Grabentiefe beziehungsweise der Fundamentsohle der Stadtmauer. Soweit sich dies in dem engen Schacht ablesen ließ, liegt die Fundamentsohle der Stadtmauer 3,60 m unter dem Straßenniveau (= 251,70), jene des Turmes nochmals um 20 cm tiefer (= 251,50). Auf der andern Seite des Mühlegrabens in einem Abstand von 17,70 m vor der Stadtmauer konnte die Flucht der Grabenmauer ausgemacht werden. In der Grabeneinfüllung meist neuzeitliche Keramik.

Petersplatz 14: Im Untergeschoß des Zahnärztlichen Institutes in der Nordwestecke die Reste eines Treppenturmes aus wuchtigen Sandsteinquadern.

Predigerkirche (Totentanz|Petersgraben): Längs der Südseite der Predigerkirche Spuren des alten Kreuzganges und einige Gräber, über die wir dann im Zusammenhang mit den Ausgrabungsergebnissen in der Kirche eingehender berichten werden.

Rieben-Meierhof: Zuleitungsgräben zum Meierhof boten Gelegenheit, Einblick in das Vorgelände auf seiner Nord- und Ostseite zu nehmen. Um das Bild abzurunden und um den Befund einigermaßen abzusichern, wurden zudem vor der Nordostecke zwei Sondierschnitte angelegt. Sämtliche Schnittwände lassen erkennen, daß der

⁵ BZ 71, 1971, 195, auf Tafel 7 durch Dreieck markiert.

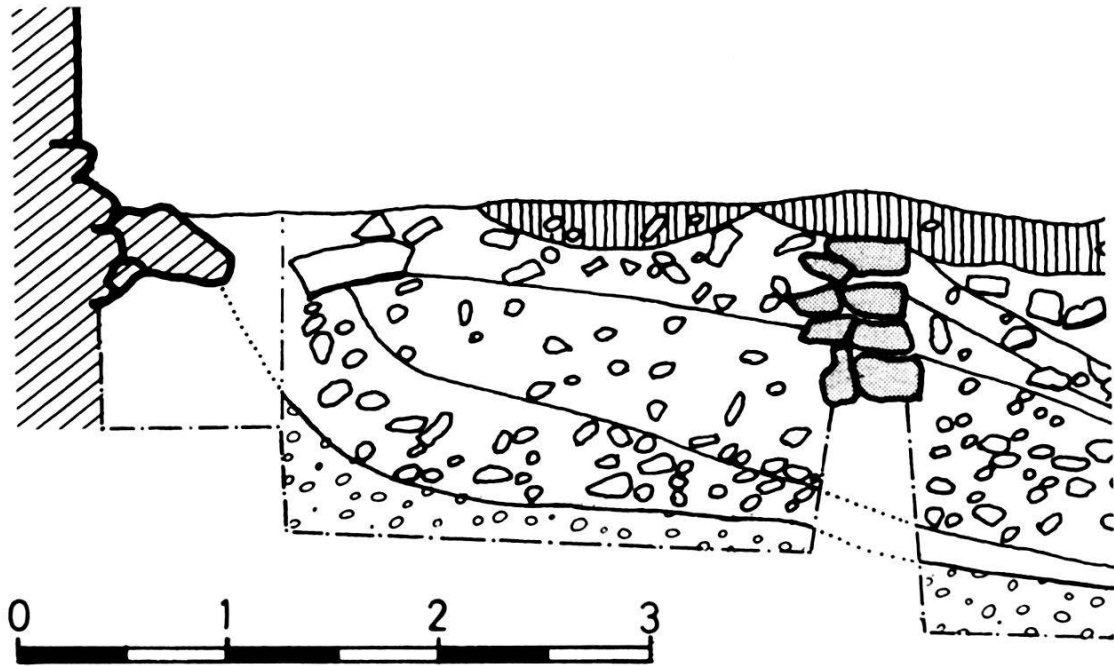


Abb. 2. Riehen-Meierhof: Sondierschnitt von der Nordostecke gegen die Kirchstraße mit dem alten, flachen Graben und einer jüngeren Stützmauer zur Erstellung einer Terrasse. Gezeichnet von M. Eckling. – Maßstab 1:50.

Meierhof auf der Nord- und Ostseite von einem Graben umgeben war, der die an und für sich schon fallende Böschung der Terrassenkante noch steiler gestaltete (Abb. 2). Alles deutet darauf hin, daß es sich um dasselbe Grabensystem handelt, das auch das Kirchenareal umschloß. Damit wird ein enger innerer Bezug zwischen Kirche und Meierhof augenfällig. Wir hoffen – sofern uns dazu Zeit bleibt⁶ – im nächsten Jahresbericht den Befund eingehend darstellen zu können.

Im Verlauf der Jahrhunderte wurde der Meierhof durch Nebengebäude mehrfach erweitert. Dies geschah zunächst in Richtung Graben, der offensichtlich seinen Wehrcharakter verloren hatte. Erst später, als der Friedhof zwischen Kirche und Meierhof aufgelassen wurde, konnte die Scheune des Meierhofes den uns vertrauten Platz einnehmen.

Neuzeit

St. Albanvorstadt 52: Beim Unterkellern des Hinterhauses verschiedene Bauspuren: Reste eines Backofens, Sodbrunnen, Sickergrube.

⁶ Im Jahr 1975 stehen nebst großflächigen Untersuchungen auf dem Areal der spätkeltischen Siedlung bei der Gasfabrik drei Kirchengrabungen bevor: Im Frühjahr die Schlußetappe St. Chrischona, im Sommer die Predigerkirche, gegen Herbst die Barfüßerkirche.

Brunngäßlein 11: Ein moderner Abwassergraben, abgedeckt mit Kalksteinplatten, Seitenwände aus behauenen Degerfelder Sandsteinquadern, mit hartem, zähem Mörtel ausgestrichen.

Claragraben: Bei Umbauarbeiten im Zusammenhang mit der Restauration der Clarakirche kam südlich des Chores das Fundament der Claraschanze zum Vorschein. Es wies gegen die Basis eine von 2 bis 2,25 m wachsende Stärke auf und bestand aus einem Gußwerk mit Kalk- und Sandsteinen verschiedenster Art, vermischt mit Backsteinbruch und Flußwacken. Errichtet 1531.

Dorfstraße 39 (Kirche Kleinhüningen): Anlässlich der Außenrenovation der Dorfkirche von Kleinhüningen wurde zur Konsolidierung des Mauerwerkes längs der Fassaden ein Graben ausgehoben. Dabei wurden verschiedene Gräber angeschnitten; im Aushubmaterial fanden sich viele Scherben von bemalter Bauernkeramik. Bei deren Bestimmung half uns Frau Dr. I. Peter, Konservatorin am Historischen Museum Basel.

Drahtzugstraße|Hammerstraße: Aus einer Baugrube grünglasierte Ofenkacheln.

Hammerstraße siehe Drahtzugstraße.

Hebelschanze siehe Hebelstraße/Klingelbergstraße im Abschnitt Mittelalter.

Hebelstraße|Petersgraben (Markgräflerhof): Einige spärliche Baureste; zur Hauptsache aber Auffüllmaterial mit bemalten Scherben des 18. und 19. Jahrhunderts, darunter aber auch einige ältere Glascherben des 15. und 16. Jahrhunderts.

Klingelbergstraße 19: Aus der Einfüllung des Stadtgrabens Keramik des 18. und frühen 19. Jahrhunderts.

Klingelbergstraße|Schanzenstraße: Beim Ausheben einer Grube für eine Verteilstation, unmittelbar vor der Südecke des Areals des Frauenspitals, wurde die Gegenmauer der jüngsten Stadtmauererweiterung angegraben. Ihre Sichtfläche war mit Degerfelder Sandsteinquadern sauber verkleidet. Dieser Mauerabschnitt stammt von 1844 und umschloß den St. Johann-Bahnhof⁷, den ersten Bahn-

⁷ BZ 69, 1969, 345.

hof auf Schweizer Boden. Bereits 1853, also keine zehn Jahre nach dem Bau dieses letzten Anfügsels, wurde dann die Stadtmauer eingerissen.

Mattenstraße/Riehenstraße: Auf der Kreuzung Mattenstraße/Riehenstraße wurde beim Bau einer Leitung eine Zisterne von 2,5 m Durchmesser und einer Tiefe von 3,95 m angeschnitten. Sie war aus Kalksteinen mit festem Zementmörtel hochgeführt. Der Machart nach dürfte sie den Bauten des alten Badischen Bahnhofes zuzurechnen sein. – Im Schutt Fragment eines Grabsteines der Familie Thurneysen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, wohl vom nahen Rosental-Friedhof⁸.

Oberer Rheinweg 93: Reste einer alten Kellertreppe aus Sandstein und ein Sodbrunnen.

Petersgraben siehe Hebelstraße.

Rebgasse 43: In diesem Bereich ist die Werkstatt des Schmiedes Samuel Bohny zu suchen, deren Boden er mit römischen Hypokaustplatten belegt hatte, die er in seinem Gemüsegarten beim Hörnli gefunden hatte⁹. In der Baugrube fand sich zwar ein Ziegelboden, doch handelte es sich um neuzeitliche Tonplatten einer Kloake.

Rosentalanlage: Beim Bau der Mustermessegarage kam auf dem Areal des ehemaligen Rosentalschulhauses, vordem «Hintere Bahnhofstraße», ein rundes Wasserreservoir von 17 m Durchmesser zum Vorschein. Es gehörte zur Bahnhofanlage. Offensichtlich wurde es vom Riehenteich gespiesen, denn unmittelbar neben dem Wasserbecken mündete ehemals der «Riehenteichweg» in die «Hintere Bahnhofstraße ein». – Vergleiche auch Mattenstraße/Riehenstraße.

Aus dem Gelände des Rosental-Friedhofes über dreißig Skelette.

Schanzenstraße 54: Mitten in der Stadtgrabeneinfüllung eine alte Kanalisationsleitung mit einem Steingewölbe.

Schanzenstraße 46: Auf der Höhe des Hauptportales zum Frauenspital, aber auf der andern Straßenseite, Reste der Stadtmauer.

⁸ Siehe auch Rosentalanlage.

⁹ Moosbrugger-Leu R., Die Ur- und Frühgeschichte, in: Riehen – Geschichte eines Dorfes, Riehen 1972, 48 und Anm. 129.

Schanzenstraße|Spitalstraße: Stadtgrabeneinfüllung mit etwas Keramik und Knochen eines ausgewachsenen, aber sehr kleinen Pferdes, Risthöhe 130 cm. Die Bestimmung verdanken wir Herrn Dr. B. Kaufmann.

Unterer Rheinweg 18: Beim Wegräumen des Schuttes der abgebrannten Mühle wurde das steingefäßte Kanalbett des alten Riehen-
teiches bloßgelegt. Ferner kam ein Unikum von einem Sodbrunnen zum Vorschein: Er war nicht wie üblich mit Steinen gefäßt, sondern bestand aus einer genieteteten Röhre von Eisenblech, die man offensichtlich in den Boden trieb, indem man sie ständig von innen untergrub und nachschlug. Auf jeden Fall ließen sich außen um die Röhre keine Einfüllungen einer Baugrube feststellen.

Zwingerstraße 12: Reste eines Sodbrunnens und einer Sickergrube.

Riehen-Schlipfweg 46: Aus dem Garten einige bemalte Scherben von ländlicher Bauernkeramik aus dem 17. bis 19. Jahrhundert.

D. Plangrabungen

Riehen-Maienbühl

In den Gemeinden Riehen und Bettingen ist eine Waldzusammenlegung geplant¹⁰. Bei dieser Gelegenheit soll auch das Netz der Waldstraßen erweitert werden, was zwangsläufig gewisse Geländeingriffe mit sich bringen wird. Da sich auf dem Britzigerberg und im Maienbühl verschiedenenorts grabhügelverdächtige Erhebungen abzeichneten, führte die Archäologische Bodenforschung – um sichere Anhaltspunkte zu gewinnen – einige Sondiergrabungen durch¹¹, die fast durchwegs positive Ergebnisse erbrachten. Es hätte nun zur Aufgabe der Bodenforschung gehört, eine umfassende Inventarisierung durchzuführen. Allein die permanent anfallenden Flächenuntersuchungen im Kern der Stadt und auf dem Gebiet der «Alten Gasfabrik», heute Sandoz-Areal, ließen ihr dazu keine Zeit. Um so größer ist das Verdienst von Herrn und Frau Dr. H. Batschlet-Krebser, mindestens im Maienbühl solche Erhebungen systematisch durchgeführt zu haben, über deren Ergebnisse im folgenden

¹⁰ Ratschlag 6842 vom 30. September 1971; dazu Bericht Großratskommission 7053 vom 30. Januar 1974.

¹¹ Riehen-Britzigerwald: BZ 70, 1970, 250; BZ 72, 1972, 371. Riehen-Maienbühl: BZ 72, 1972, 346.

kurz berichtet werden soll. Doch zuerst gilt es, noch Herrn W. Schmidlin, Kantonsgeometer, den gebührenden Dank für das Abstecken des Grundvermessungsnetzes auszusprechen, und Herrn R. Glutz, Topograph am Institut für Denkmalpflege der Eidgenössischen Technischen Hochschule, für seine Beratung und tatkräftige Unterstützung.

Seine bisherigen Ergebnisse faßte Herr Dr. H. Batschelet-Krebser in einem Bericht «Zur Ur- und Frühgeschichte der Eisernen Hand bei Basel» zusammen (Abb. 3)¹²:

Nach einer übersichtlichen Würdigung der topographischen Lage des Gebietes der «Eisernen Hand» – das «Maienbühl» ist nur ihr markantester Punkt – und der Beschreibung der geologischen Verhältnisse kommt der Verfasser zur Betrachtung der Vegetation und der davon abhängigen Bewirtschaftungsmöglichkeiten. Wie erinnerlich, deutete der Kantonsarchäologe die römischen Ruinen auf dem höchsten Punkt des Maienbühls als Reste eines Ökonomiegebäudes für eine jahreszeitlich bedingte Bewirtschaftung dieser sanften Höhenkuppe, wobei auch an Eichelmast gedacht wurde¹³, während H. Batschelet darin eher einen militärischen Vorposten im Rahmen des vespasianischen Aufmarsches gegen das rechtsrheinische südliche Germanien sehen möchte¹⁴. Er denkt an einen kurzfristig besetzten Beobachtungs- und Signalisationsposten, eine Art Relaisstation mit den Endpunkten Augusta Raurica und Basler Münsterhügel, erstellt im Zusammenhang mit einer möglichen zentralen Offensivbasis des Cornelius Clemens¹⁵.

Aufgenommen wurde bisher ein Gebiet von acht Hektaren. Die Ergebnisse sind auf Abbildung 4 zusammengefaßt. Als Karree den höchsten Punkt 477 dominierend, hätten wir das römische Ökonomiegebäude, beziehungsweise den möglichen Militärposten. Von

¹² Basel, Augustinergasse 5, 1973; Kopie bei der Archäologischen Bodenforschung.

¹³ BZ 67, 1967, XXXIV. Streng genommen müßte es der Maienbühl heißen. In den alten Akten wird es aber stets das Maienbühl genannt. Ich halte mich an den alten ortsüblichen Sprachgebrauch.

¹⁴ Batschelet-Krebser H., Der Raum Basel als militärische Basis im 1. Jahrhundert n. Chr., Basel 1969. Erneut setzt er ein Fragezeichen (1973, 11), ob das Maienbühl zur frühen Römerzeit von Eichen bestanden und landwirtschaftlich genutzt war. – Immerhin kann nicht übersehen werden, daß sämtliche Holzkohlerestchen in der Abfallgrube des römerzeitlichen Gebäudes von Eichenholz stammen, obwohl es sich dabei um kein ideales Brennholz handelt (BZ 67, 1967, XXXIX). Des weitern ist nach E. Iselin der Name «Maienbühl» als Verschleifung von «uff dem Eichbühl» zu verstehen.

¹⁵ Batschelet H. (Anm. 12) 1973, 17 und 30, Beilagen. Derselbe, Vor 1900 Jahren, Basel nach Jerusalem Zentrum der römischen Grenzpolitik, in: Basler Nachrichten vom 21. Mai 1974, Nr. 117, 19.

RIEHEN - MAIENBÜHL

- RÖMERZEITLICHES GEBÄUDE
- STEINHAUFEN
- MULDEN
- ▬ BÖSCHUNG
- ▬ GRABEN
- STEINWALM
- ▬ WALL

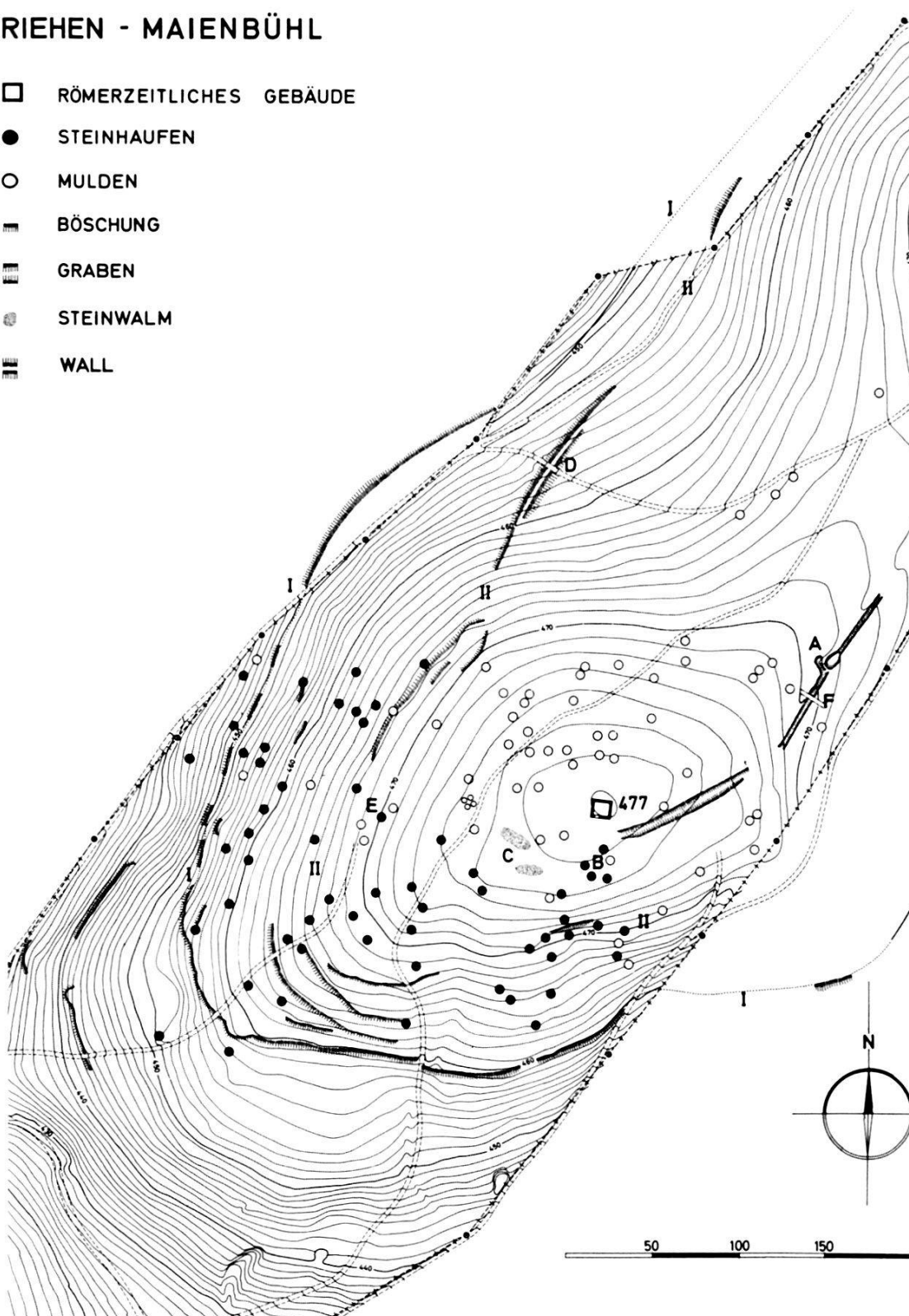


Abb. 3. Riehen-Maienbühl: Kartierung der künstlichen Geländeeingriffe durch H. Batschelet-Krebser. A = Tränkestelle; B, C = Mögliche Nebenstellen zum römerzeitlichen Rechteckbau, vergleiche Anmerkung 16; D = Wall; E = 1971 untersuchter Hügel; F = Sondierschnitt 1974, siehe Abbildung 1. Umzeichnung durch M. Eckling. - Maßstab 1:5000.

Nordosten her schwingt in einem weiten Bogen ein Geländeeinschnitt zum ehemaligen Portal auf der Südseite des Gebäudes. Wie der Sondierschnitt des Forstvereins Basel (Abb. 1) gezeigt hat, dürfte es sich bei dem Graben um einen natürlichen Felsbruch handeln, der aber als Weg genutzt wurde und wahrscheinlich an tümpelartigen Tränkstellen(?) vorbeiführte (A)¹⁶.

Ganz anderer Art sind die übrigen Spuren. Hier handelt es sich um zwei Gruppen: Einmal um kreisförmige Mulden von 4 bis 7 m Durchmesser, bisweilen mit einem leicht aufgeworfenen Rand¹⁷. Auf dem Plan sind sie als Ringe markiert. Sie finden sich zur Hauptsache auf dem nordöstlichen Teil der Kuppe. – Zum andern handelt es sich um kreisrunde Steinhäufen. Auf dem Plan sind sie als Punkte markiert. Sie belegen den südwestlichen Teil des Maienbühls. In Form und Schichtung sind sie den Grabhügeln im Britzigerberg durchaus vergleichbar.

Dort, wo die flache Kuppe in den Schräghang übergeht, finden sich verschiedentlich leichte Geländeterrassen¹⁸, die meist den Höhenkurven entlangstreichen oder sich wie leicht ansteigende Rampen ausnehmen. Ob es sich um natürliche Formen oder künstliche Anlagen¹⁹ handelt, ist vorderhand noch ungeklärt. Um einen künstlichen Wall handelt es sich mit aller Sicherheit bei der Geländeböschung (D), welche die Nordwestflanke begleitet. Sie verliert sich dann allerdings im Gelände, so daß unklar bleibt, ob sie mit den oben beschriebenen Terrassen im Zusammenhang steht, beziehungsweise ob die Terrassen ihre eigentliche Fortsetzung bilden. Auf der Nord- und Südostflanke verliert sich dieser innere, obere Wall. Sehr viel besser steht es um den unteren, äußeren Wall, der, zwischen Höhenkurve 450 und 460 m ü.M. schwankend, sich über weite Strecken verfolgen läßt und möglicherweise beim Graben östlich des Herrenwaldes (Punkt 480) an eine Steilböschung anschließt. Im Gegensatz zu gewissen Abschnitten des inneren, oberen Walls steht hier wieder weniger deutlich fest, ob er von Menschenhand errichtet ist oder ob es sich um ein Spiel der Natur handelt. Bemerkenswert

¹⁶ Da er im römischen Viereckbau eine militärische Unterkunft sieht, vermutet H. Batschelet (Anm. 12) 1973, 30, in der Steinhäufengruppe B die Fundamente eines hölzernen Beobachtungs- und Signalturmes und in den langgezogenen Steinhäufen C die Reste von Pferdestallungen. – Bei letzteren würde ich eher an eine Vogelweide denken.

¹⁷ Anlässlich unserer Untersuchungen bei den römischen Ruinen zogen wir einen Sondierschnitt durch eine dieser Mulden, ohne erhellenden Befund.

¹⁸ Macnab J.W., *British Strip Lynchets*, in: *Antiquity* 39, 1965, 279.

¹⁹ Moser E. K., *Bemerkungen zu künstlichen Terrassen um Telfs-Oberinntal (Tirol)*, in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien*, C, 1970, 188.

sind diese Geländeknicke auf jeden Fall und verstürzten prähistorischen Anlagen wie z. B. auf dem Wartenberg²⁰ nicht unähnlich, mit dem einen Unterschied jedoch, daß im Maienbühl die Kuppe viel weiter gespannt und viel weicher modelliert ist. Wir halten hier vergeblich nach schroffen Übergängen von einem Plateau in Steilhänge Ausschau. Mit andern Worten, es fehlen ihm gerade jene topographischen Eigenheiten, die seiner Hochfläche einen natürlichen Schutz bieten, wie sie z. B. bei der Sissacherfluh²¹, dem Bischoffstein²² oder beim Burgenrain²³ und Wittnauer Horn²⁴ zu beobachten sind. Zudem fehlt der Abschnittswall beim Herrenwald-Graben. Auch kann der Umstand nicht übersehen werden, daß das Maienbühl in seiner Längenausdehnung die andern oben zitierten Wehranlagen der näheren Umgebung um das Drei- bis Vierfache übertrifft²⁵.

Von hier aus betrachtet erscheint es mir heute verfrüht, diese Geländespuren als eine prähistorische Wehranlage zu deuten. Dafür haben wir ganz einfach zu wenig Anhaltspunkte. Genau so gut könnte es sich um einen umhagten Kultbezirk oder Begräbnisplatz gehandelt haben, z. B. dann, wenn sich mehrere der Steinhäufen tatsächlich als Grabhügel erweisen sollten. Oder könnte es sich nicht schlicht um Weideinfassungen gehandelt haben? Auch diese Möglichkeit möchte ich vorderhand noch nicht ausschließen.

Es ist das Verdienst von Herrn H. Batschelet, mit seiner Inventur für den Abschnitt Maienbühl eine solide Grundlage erarbeitet zu haben. Niemand weiß die Arbeit mehr zu schätzen als der Kantonsarchäologe, auch wenn er in der Deutung noch etwas Zurückhaltung übt; denn eigentlich wäre es ja seine Aufgabe gewesen, diesen Dingen intensiver nachzugehen, allein es gab Dringenderes zu erledigen. Für die geleistete Arbeit sei der Familie H. Batschelet-Krebser der verbindliche Dank ausgesprochen²⁶.

²⁰ Kull E., Der Wartenberg, ein bronzezeitliches Kleinod, Basel 1967 (vielfältigtes Manuskript).

²¹ Horand J., Zusammenfassung der hauptsächlichsten Grabungsergebnisse auf der Sissacherfluh vom Jahre 1936, Sissach 1937.

²² Frey M., Die prähistorische Volksburg auf dem Bischofstein bei Sissach/Böckten, in: Baselbieter Heimatblätter 1968, 245.

²³ Frey M., Horand J., Pümpin F., Die ersten Grabungen auf der Höhensiedlung Burgenrain bei Sissach 1933/34, in: Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland 10, 1933-35, 42.

²⁴ Bersu G., Das Wittnauer Horn, in: Monographien zur Ur- und Frühgeschichte, 1945.

²⁵ Schall K., Über die Entwicklung des vorgeschichtlichen Befestigungswesens in Mittel- und Westeuropa, Dissertation Tübingen 1964, Abb. 31.

²⁶ Herr Dr. H. Batschelet ergriff mit dem Forstverein Basel auch die Initiative für den Sondierschnitt an der Nordostflanke des Maienbühls.

Münstergrabung 1974

Vorbericht über die spätkeltische und römische Zeit
mit einem kurzen Exkurs zum spätrömischen Straßensystem
auf dem Münsterhügel²⁷

von Andres Furger-Gunti

Der mit der Ausgrabung des Münsters betraute Mittelalter-Archäologe Prof. H.-R. Sennhauser übergab mir die Leitung der römischen und spätkeltischen Untersuchungen. Beratend unterstützt wurde ich durch meinen Lehrer Prof. L. Berger.

Für die sich unerwartet rasch ausdehnende Grabung wurde eine spezielle Equipe aus Studenten und Schülern zusammengestellt. Wegen der knapp bemessenen Termine mußte mit durchschnittlich fünfzehn Mitarbeitern gleichzeitig gearbeitet werden. Die Grabung konnte schließlich nur dank dem Einsatz aller Mitarbeiter, denen ich hier danken möchte, vor allem aber der fortgeschritteneren Studenten, termingemäß beendet werden.

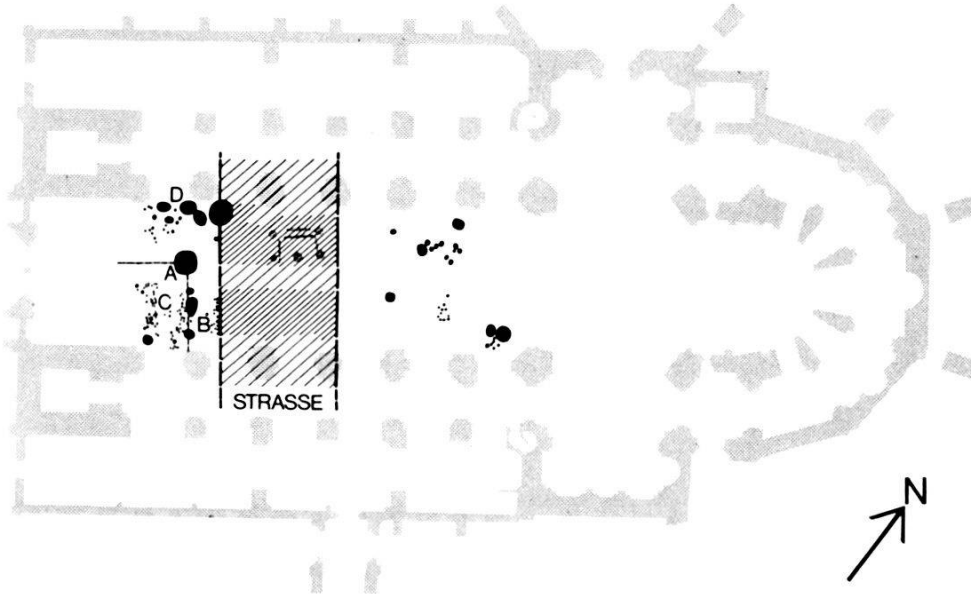
Unsere Grabung dauerte von Mitte Februar bis Mitte September 1974 und umfaßte das Langhaus des Münsters. Im Mittelschiff, wo das unterirdische Stuhlmagazin gebaut wurde, konnte bis auf den natürlichen Boden gegraben werden, in den Seitenschiffen nur soweit die modernen Eingriffe der Bodenheizung reichen sollten, etwa auf die Oberfläche der unteren römischen Schicht 3.

Bei der Ausgrabung wurde besonderer Wert auf die Erfassung der Stratigraphie gelegt. Es ist gelungen, vier übereinanderliegende Schichten, zwei spätkeltische und zwei frühromische, mit den zugehörigen Grundrissen freizulegen und die Funde nach diesen Schichten getrennt zu bergen.

Herrn Prof. Sennhauser, der für den ur- und frühgeschichtlichen Teil der Ausgrabung immer großes Verständnis zeigte, und dem Entgegenkommen Prof. L. Bergers verdanke ich die Möglichkeit, unmittelbar nach der Grabung während sechs Monaten die Befunde zu ordnen und in einem Manuskript niederzulegen. Darin ist der Gesamtbefund mit wichtigen Fundgruppen ausführlich dargestellt.

Der hier vorliegende Bericht ist eine stichwortartige Zusammenfassung des Hauptberichtes.

²⁷ Ein erster Vorbericht wurde bereits publiziert: H.-R. Sennhauser mit einem Beitrag von A. Furger-Gunti, Zum Abschluß der archäologischen Untersuchungen im Münster, in: Basler Stadtbuch 1974, 81.



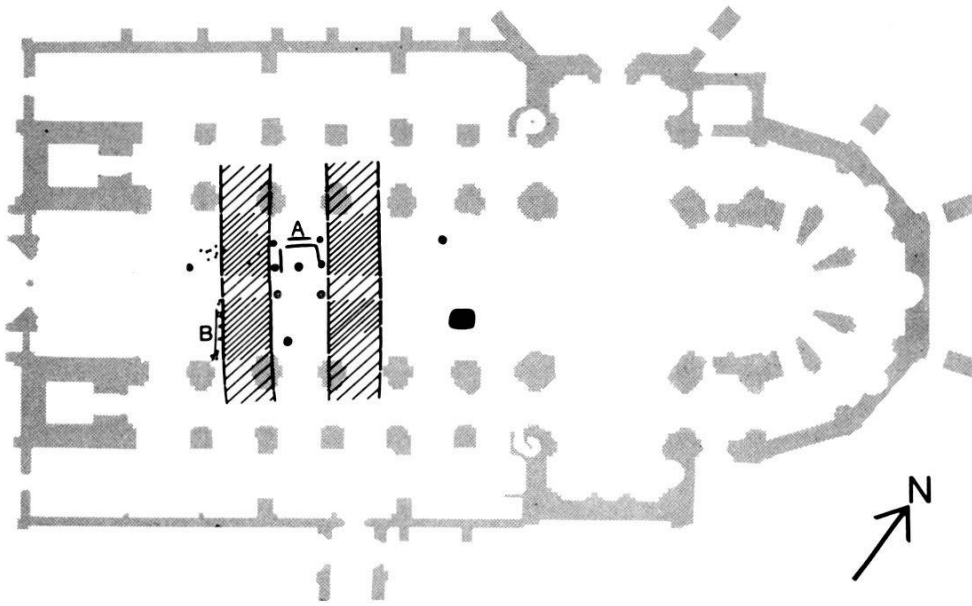
Schicht 1: Ältere Periode des spätkeltischen Oppidums (ca. mittleres Drittel des 1. Jahrhunderts v. Chr.)

Quer durch das Münster zieht ein gut zehn Meter breites Straßenbett aus hartem, festgetretenem Kies (Taf. 1). Es ist ein Teilstück der keltischen Hauptstraße, die an der Rittergasse 5 durch das 1971 entdeckte Tor in das Oppidum eintritt²⁸. Links und rechts der Straße liegen deutliche Spuren der einstigen Besiedlung: dunkle Kulturschichten mit Herdstellen – auf den Plänen sind immer nur die Strukturen, keine Schichten eingetragen – Pfostenlöcher und Gruben (Plan 1). Sie lassen vermuten, daß die Straße von verschiedenen Bauten dicht gesäumt war. Auf der besser erhaltenen Westseite zeichnet sich in den Pfostenstellungen die vermutliche Gebäudeecke A ab, die gegen die Straße hin mit dem einen Meter vorgelagerten Flechthag B abgegrenzt war. Die vielen kleinen Pfostenlöcher C im Gebäudeinneren könnten von Inneneinrichtungen stammen. Neben der Nordfront des Gebäudes liegt die Grubenansammlung D, wo Abfall vergraben war.

Schicht 1 gehört in die Gründungszeit des Oppidums, das hier auf dem Münsterhügel vermutlich nach Auffassung der großen Flächensiedlung bei der Alten Gasfabrik auf dem besser geschützten Sporn eingerichtet worden ist²⁹. Die 1974 gefundene breite Straße und dichten Kulturreste lassen zusammen mit dem bereits bekannten Wall einen raschen Aufschwung der Neugründung vermuten.

²⁸ BZ 72, 1972, 392 und Furger-Gunti A., Oppidum Basel-Münsterhügel, Grabung 1971/72 an der Rittergasse 5, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 85, 1974/75, 77 mit weiteren Literaturangaben.

²⁹ Furger-Gunti A. (Anm. 28) 1974/75, 106.



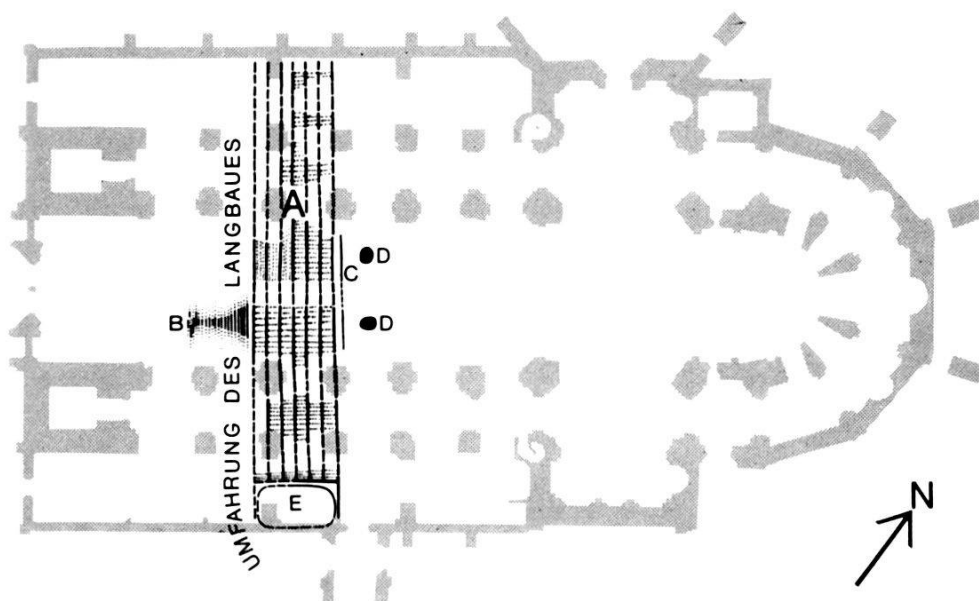
Schicht 2: Jüngere Periode des spätkeltischen Oppidums (ca. drittes Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr.)

Die untere keltische Schicht wird von einer zweiten, ebenfalls noch vorrömischen Schicht überlagert. In dieser Schicht 2 ist das Gelände unter dem Münster stark umgestaltet worden: In die Mitte der Straße wurde der drei Meter breite Pfostenbau A gesetzt, von dem sich die Nordhälfte in Form von Pfostenlöchern und Wandgräbchen erhalten hat (Taf. 1). Die Straße wurde in zwei getrennten Fahrbahnen beidseitig am Pfostenbau vorbeigeführt (Plan 2). Neben der neu aufgeschütteten Straße sind wieder Reste von Holzbauten zu beobachten, die aber wesentlich schlechter als in Schicht 1 erhalten waren. Sie liegen teilweise auf derselben Linie wie die älteren Bauten, z. B. wurde der oben erwähnte Flechthag B nur leicht versetzt an derselben Stelle wieder erstellt (B).

Die Funktion des interessanten Pfostenbaues A in der Straßennitte konnte bisher nicht sicher ermittelt werden. Auf Grund seiner zentralen, gut zugänglichen Lage in der Mitte der Hauptstraße kann ein öffentlicher Bau vermutet werden. Für die Deutung als Tempel fehlen – soweit ich sehe – gute Grundrißparallelen³⁰. Die im Münster beobachtete Zweiperiodigkeit der zum Oppidum gehörigen Straße erinnert an das Tor bei der Rittergasse 5, wo ebenfalls zwei Phasen festgestellt wurden³¹.

³⁰ Eine gewisse Ähnlichkeit weist der Tempel in Viereckschanze 2 von Holzhausen (D) auf. Vergleiche Schwarz K., in: Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 1960, Abb. 23. Den Hinweis verdanke ich L. Berger.

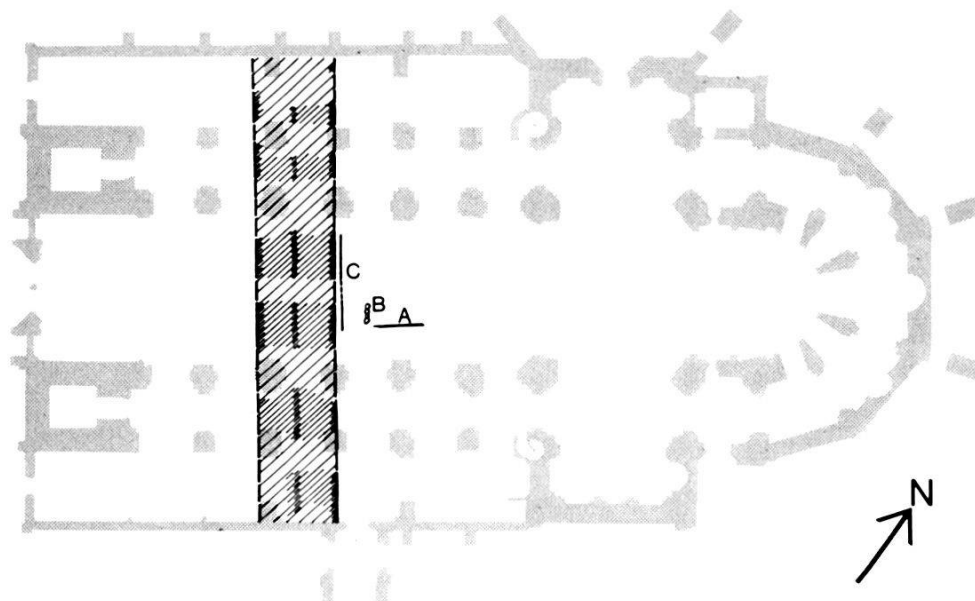
³¹ Vergleiche Furger-Gunti A. (Anm. 28) 1974/75. Auf dem kleinen Münsterplatz hat R. Laur-Belart die keltischen Straßen schon 1944 festgestellt (JBSGU 35, 1944, 72), aber als frühromische Plätze oder Höfe gedeutet.



Schicht 3: Erste Periode des frührömischen Lagers (ca. letztes Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr.)

Die im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. erfolgte Besetzung des Oppidums durch römische Truppen ist unter dem Münster archäologisch gut faßbar: Der keltische Pfostenbau von Schicht 2 wurde abgerissen und ganz zugedeckt. Darüber wurde mitten in der Längsachse der alten Straße der 6 m breite und über 30 m lange Holzbau A errichtet. Der Boden dieses Langhauses bestand aus parallelen Balkenunterzügen mit darüber quer verlegten Bodenbrettern, die sich im Unterlagslehm gut abzeichneten (Taf. 2). Der Langbau zwang die Straße zu einer Umfahrung, die wahrscheinlich ganz mit Bohlen bedeckt war (davon hat sich der kurze Abschnitt B in Form von Lehmrippen erhalten). Im Osten schloß vermutlich ein weiterer Baukörper an, von dem die zweite Wandspur C und die Pfostengruben D zeugen. Im Süden war die zisternenartige Grube E angebaut.

Für den Archäologen ist es als besonderer Glücksfall zu werten, daß das Basler Oppidum nicht wie die meisten übrigen nach der römischen Übernahme verlassen worden und verödet ist, sondern sich darin römische Truppen festsetzten. Wir haben hier eine der seltenen Fundstellen mit durchgehender Stratigraphie von spätkeltischer in frühromische Zeit. In der Münstergrabung konnte nun erstmals eine größere, zusammenhängende Fläche dieser Übergangszeit untersucht werden. Wenn auch die Fundanalyse noch aussteht, zeigen doch schon die bisher einmaligen Befunde, wie man sich diesen Übergang im bisher untersuchten Gebiet vorzustellen hat: Die keltischen Oppidumsbauten wurden entfernt und mußten den neuen, römischen Lagereinrichtungen weichen³².



Schicht 4: Zweite Periode des frührömischen Lagers (spätangusteische Zeit)

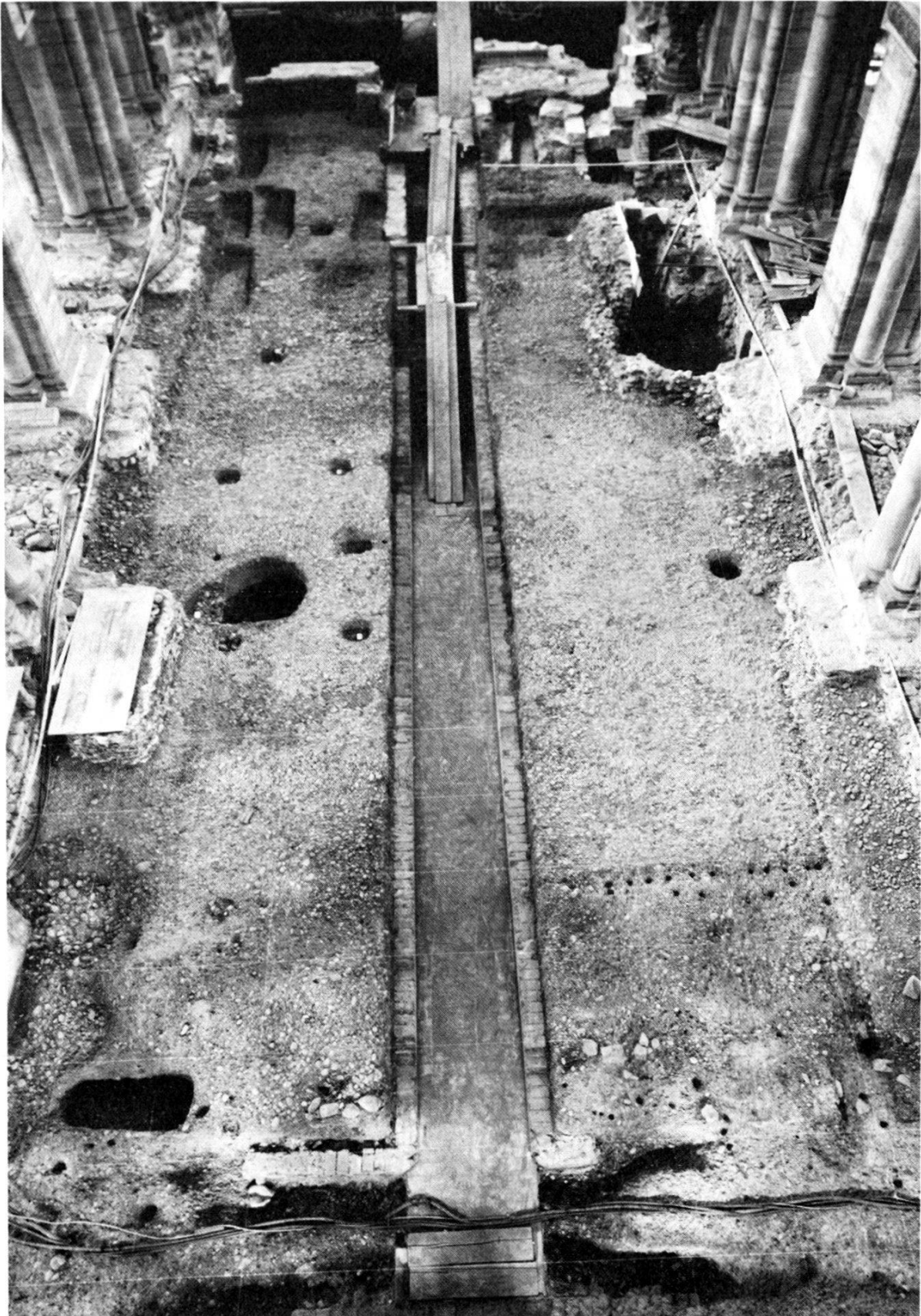
Nach relativ kurzer Zeit fand auch im Inneren des römischen Lagers ein Umbau statt. Zur Zeit von Schicht 4 wurde der Langbau vollständig entfernt und die Straße in ihrer alten, geradlinigen Form wieder hergerichtet. Diese neuaufgeschüttete Straße hatte ein Mittelgrübchen und zwei Seitengrübchen (Taf. 3 oben). Rechts neben der Straße wurden in den Lehmböden noch letzte dürftige Grundrißspuren von Holzbauten erfaßt, die aber keine Rekonstruktionen mehr erlauben. Die Wandspuren A, B und C deuten darauf hin, daß am Ort des späteren Steinkellers (Plan 5) bereits in Schicht 4 ein Gebäude gestanden hat.

Es liegt nahe, den ersten Lagerumbau in Zusammenhang mit einem Truppenwechsel, vielleicht auch mit einem Umbau vom Besatzungslager zum fest eingerichteten Militärposten zu sehen. Diese Fragen können aber erst nach der Fundauswertung beantwortet werden.

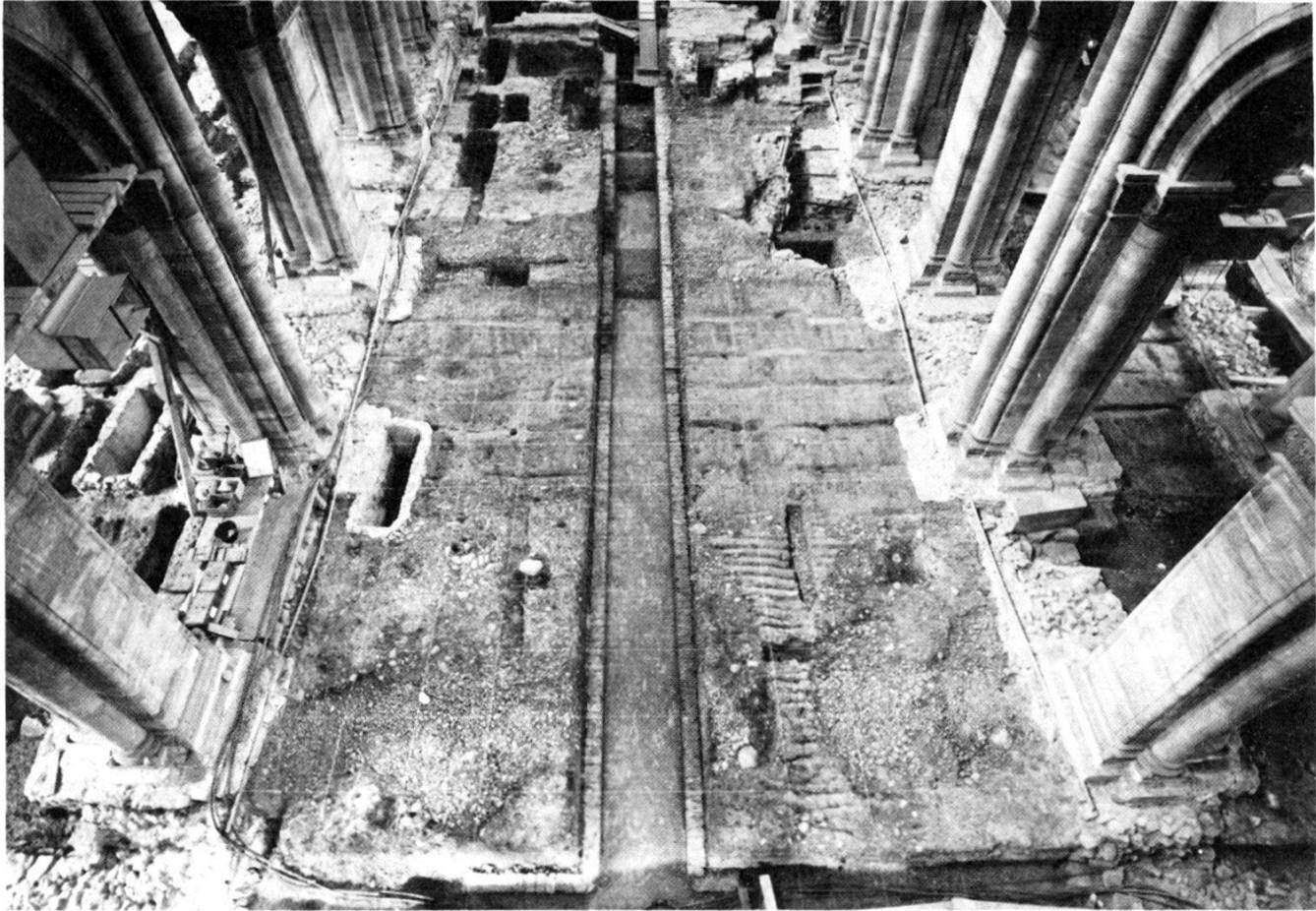
Die Kartierung der für Schicht 3 und Schicht 4 charakteristischen Typen auf dem ganzen Münsterhügel wird zeigen, ob sich die Vermutung bestätigt, daß das erste Besatzungslager (Horizont Münster-Schicht 3) eine andere (größere?) Ausdehnung hat als der nachfolgende Posten (Horizont Münster-Schicht 4).

Über Schicht 4 waren wegen der tiefliegenden mittelalterlichen Kirchenböden keine zusammenhängenden Schichten mehr erhalten, sondern nur Gruben und Fundamente.

³² Dazu ausführlich im Hauptbericht.



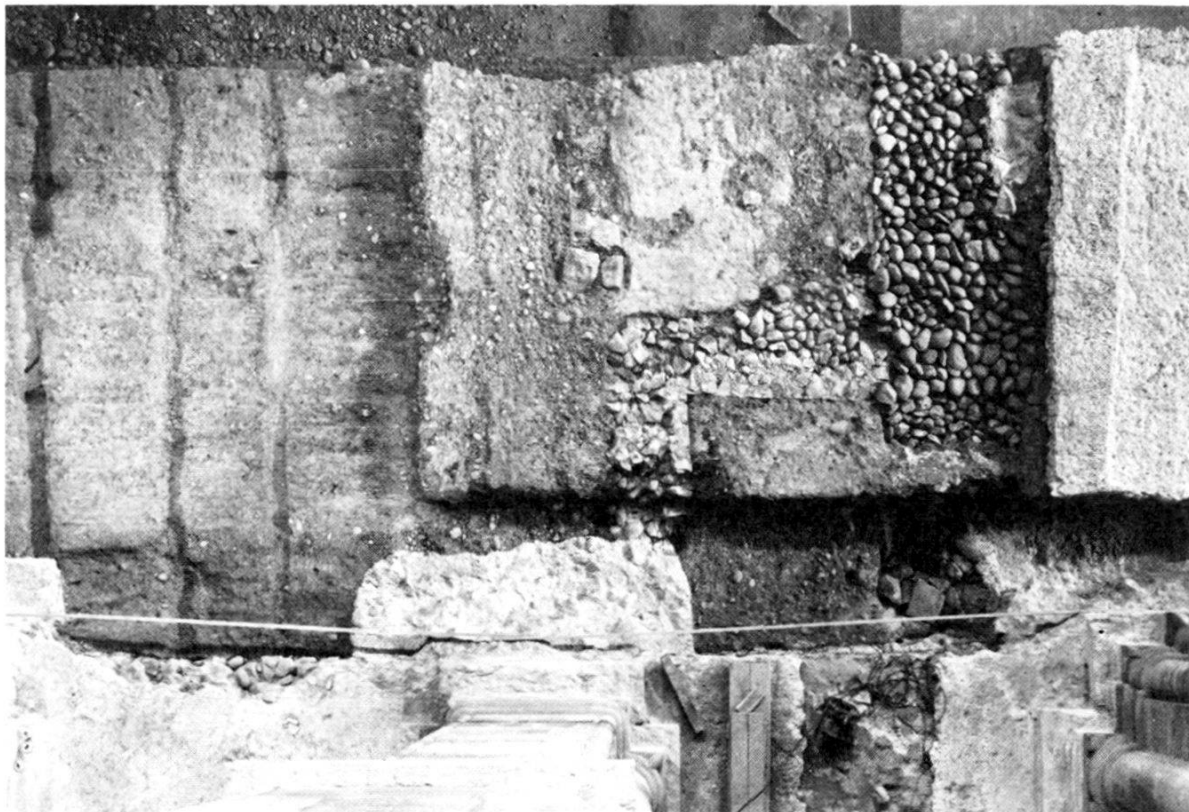
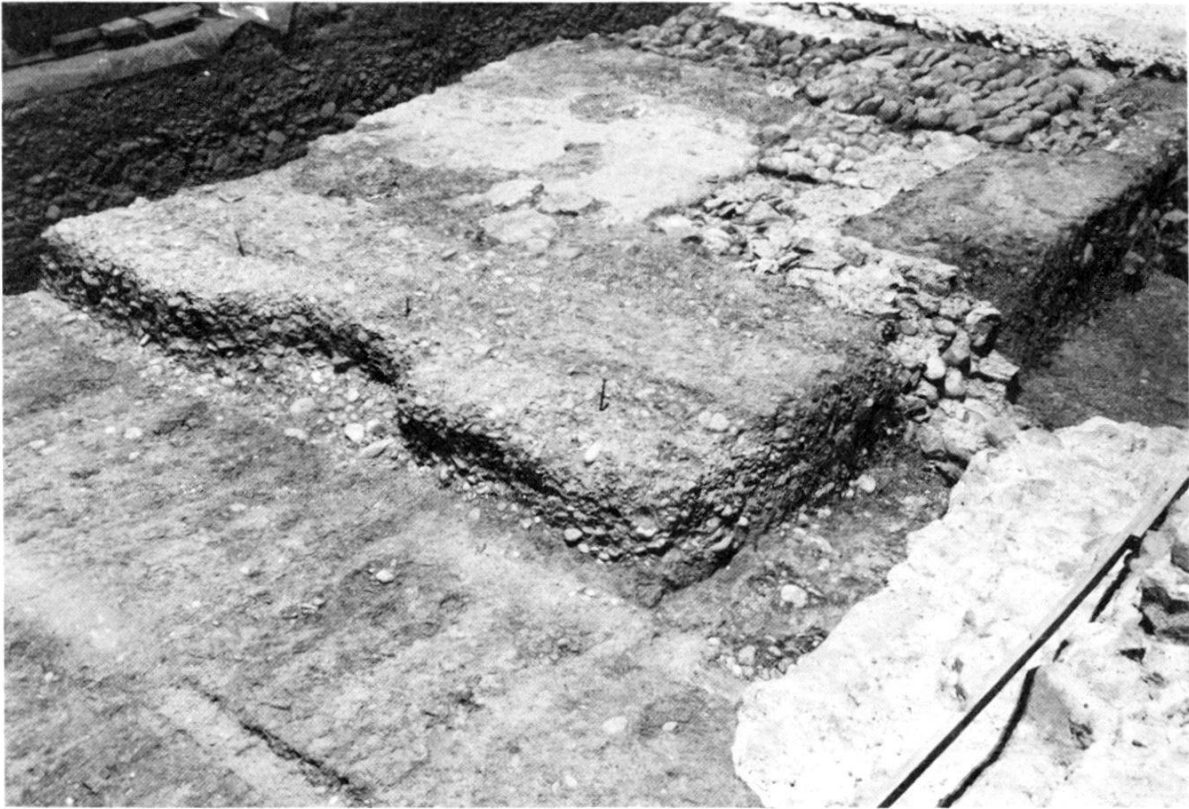
Tafel 1. Münster: Schicht 1. Blick von der Orgelempore gegen Osten ins Mittelschiff. In der Bildmitte die belle, gut 10 m breite Kiesschicht der unteren spätkeltischen Straße, die quer durchs Münster zieht (Plan 1). Davor und dahinter die Siedlungszonen mit Gruben und Pfosten. Das Straßenbett wird links durchschlagen vom Pfostenbau aus Schicht 2 (Plan 2).



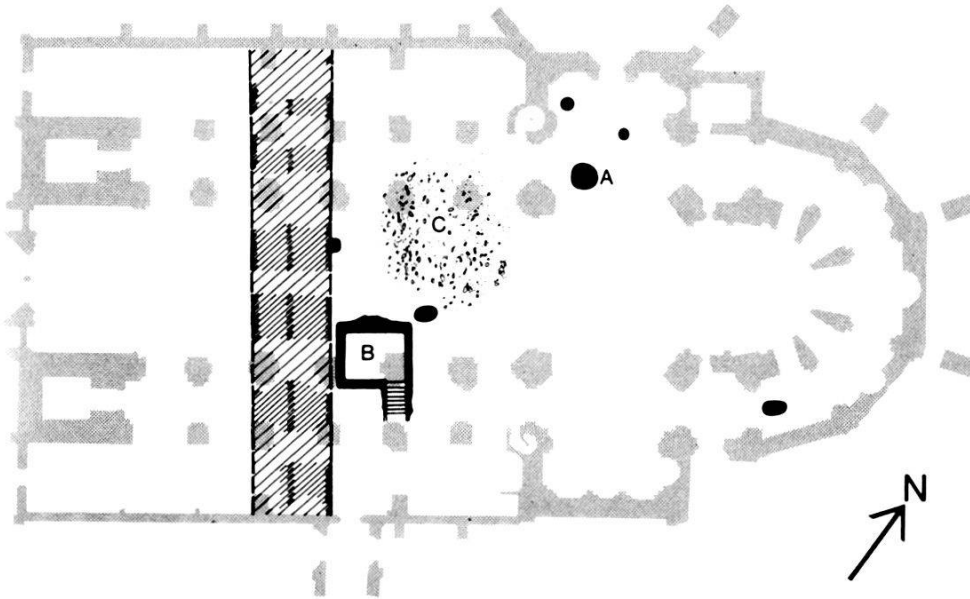
Tafel 2. Münster: Schicht 3. Zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler quer durchs Münster verlaufender Langbau mit Balkenunterzügen und quer dazu Bretternegative. Davor Reste der Umfahrungsstraße mit teilweise erhaltener Bohlenüberdeckung in Form von Lehmrippen (Plan 3).



Tafel 3. Münster: Schicht 4. – Oben: Quer durchs Mittelschiff ziehende geradlinige römische Straße mit Mittel- und Seitengrübchen (Plan 4). – Unten: Nordwestecke des spätrömischen Baues (Plan 7) mit dem im Lehm versetzten Kieselbett unter dem gemörtelten Fundament. Dahinter mittelalterliche Mauern.



Tafel 4. Münster: Oben: Stufenartig abgebaute Stratigraphie im Mittelschiff. Ganz rechts im Hintergrund der unterste Kirchenboden; direkt davor das spätrömische Kiesel-fundament (Plan 7), den Mauerwinkel des Kellers (Plan 5) teilweise überdeckend. Beide Mauern sind eingetieft in die lehmige Schicht 4, die vorne in Straßenkies übergeht. Darunter Bodenstrukturen des Langbaues in Schicht 3. – Unten: Dieselbe Stelle von der Empore aus.



Tiberische bis Flavische Zeit (14 bis 96 n. Chr.)

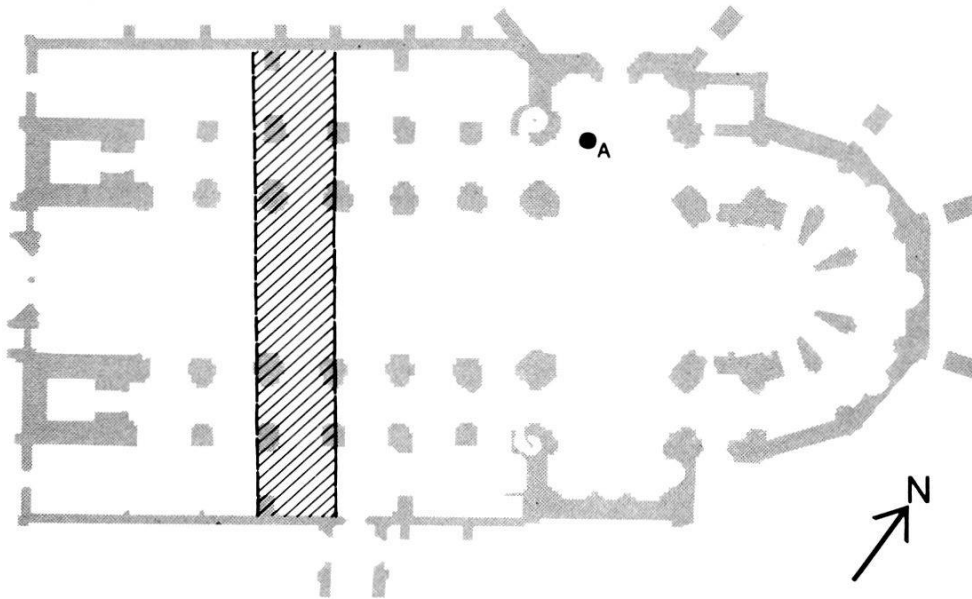
Auf der Sohle von Grube A wurde ein Legionärsdolch gefunden; wir haben sie deshalb «Dolchgrube» genannt. Es war eine ausgezimmerte Kastengrube, in der noch deutliche Holzspuren erhalten waren. Die Funde aus der Auffüllung datieren sie in tiberische Zeit. Der Dolch ist ein weiterer Beweis für die Anwesenheit von Truppen auf dem Münsterhügel in dieser Zeit³³.

Der gemauerte Keller B grenzt unmittelbar an die Straße. Das darüberliegende Gebäude war wahrscheinlich in Holz gebaut und größer als der Keller, der nach der Mauerstruktur mit charakteristischen Fugenstrichen in claudische Zeit datiert werden kann³⁴. Er ist demnach der bisher älteste Steinbau des Münsterhügels. In flavischer Zeit wurde der Keller schon wieder vollständig zugemauert. Wahrscheinlich in Zusammenhang mit dem Clemensfeldzug von 72 n. Chr. hat auf dem Basler Münsterhügel wieder vermehrte Bautätigkeit eingesetzt³⁵. Davon zeugen auch die als punktierte Flächen angegebenen Schuttschichten C mit viel Steinquaderabfall, Mörtelschutt und Ziegelfragmenten, die von einem gemauerten Um- oder Neubau aus dieser Zeit stammen.

³³ Vergleiche dazu die von R. Fellmann zusammengestellten älteren Militärfunde Basels (BZ 60, 1960, 40) und die von R. Laur-Belart festgestellten vermutlichen Kasernenreste gleich nebenan auf dem Kleinen Münsterplatz (JBSGU 35, 1944, 74).

³⁴ Freundliche Bestimmung an Ort durch H. Bender.

³⁵ In Augst ist militärische Bautätigkeit in dieser Zeit durch die Inschrift Howald/Meyer Nr. 337 belegt.



Mittlere Kaiserzeit (2. Jahrhundert und erste Hälfte des 3. Jahrhunderts)

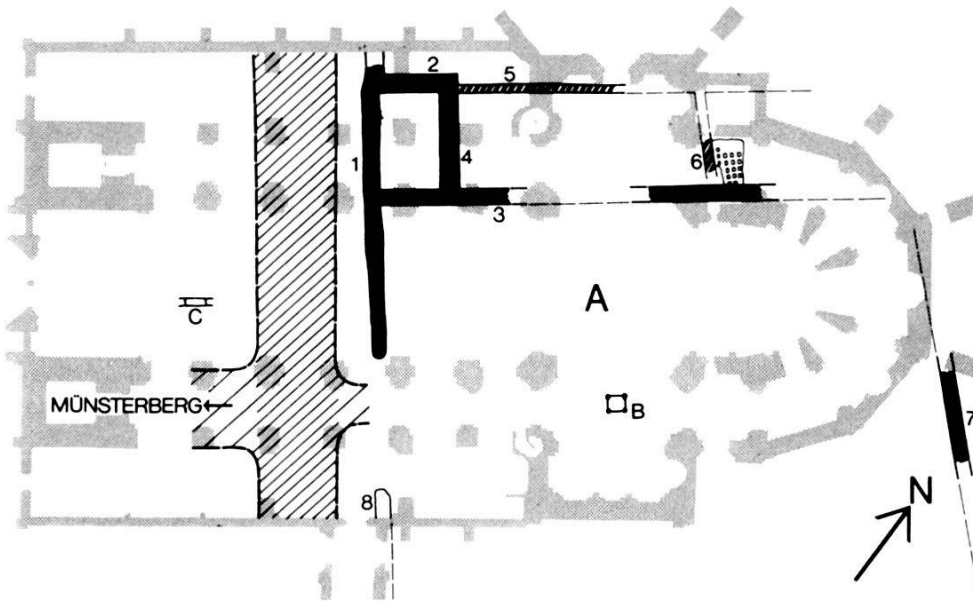
Unter dem Münster wurden keine bedeutenden Funde aus der mittleren Kaiserzeit gemacht. Zu erwähnen sind lediglich wenige Einzelfunde und die schon 1966 ausgegrabene Grube A, in der ein gut erhaltenes Keramikensemble gefunden wurde. Damit kann mit Sicherheit ausgeschlossen werden, daß sich unter dem Münster ein bedeutendes mittlerrömisches Gebäude befand, wie das die ältere Forschung noch angenommen hat³⁶. Das einzige große römische Steingebäude unter dem Münster gehört in die Spätantike (Plan 7), denn in seinem Fundament wurden spätrömische Keramik und eine Münze des Gallienus gefunden.

Die Münstergrabungen haben deutlich gezeigt, daß es in der immer wieder gestellten Frage, ob der Münsterhügel in der mittleren Kaiserzeit breit besiedelt war, zu differenzieren gilt zwischen dem Kern des Münsterhügels hinter dem Bäumleingassegraben (Abb. 4) und dem Vorgelände zwischen Bäumleingasse und St. Albangraben. Während im inneren Teil des Spornes sichere Bauten der mittleren Kaiserzeit bisher ausgeblieben sind, zeichnet sich im Vorgelände immer stärker eine relativ gutbelegte Siedlung mit festen Gebäuden ab³⁷. Es dürfte sich um eine Weiterentwicklung des ehemaligen Lagerdorfes handeln, wie das schon Laur vermutet hat³⁸.

³⁶ Zusammenfassend und mit der älteren Literatur bei Fellmann R., Basel in römischer Zeit, in: Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 10, 1955, 32.

³⁷ Vergleiche BZ 73, 1973, 250, wo Moosbrugger eine erhöhte Bedeutung des mittlerrömischen Münsterhügels aufzuzeigen versucht. Dieser Vorschlag kann nach meiner Meinung allenfalls für das Vorgelände diskutiert werden.

³⁸ JBSGU 35, 1944, 78.



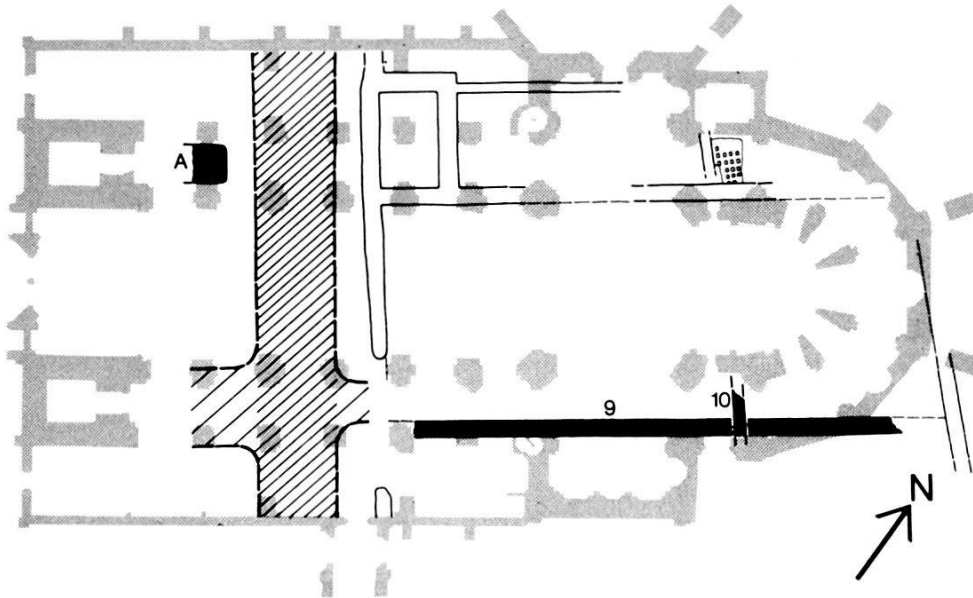
Spätromische Zeit (zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts und 4. Jahrhundert)

Unter dem Münster liegt ein größerer Bau, der wegen seiner charakteristischen Kieselfundamente (Taf. 4 unten) «Kieselbau» genannt wurde. Zu seinem älteren Kernbau gehören die Mauern 1, 2, 3, 4 und vielleicht 7 als östlicher Abschluß. Spätere Anbauten sind die Mauern 5 und wahrscheinlich auch der 1966 aufgedeckte Hypokaust 6. Mauer 1 bildet die Straßenfront und endet im eingeebneten Keller (Plan 5) mit einem Stummel. Auffallen muß, daß die mittelalterliche Kreuzgang-Innenmauer und Mauer 8 auf derselben Flucht liegen.

Zur Rekonstruktion schlage ich aus verschiedenen Gründen, die im Hauptbericht dargelegt werden, folgendes Modell vor: Fläche A ist als großer Binnenhof aufzufassen, der sich durch den Mauerunterbruch beim Keller zu den Kastellstraßen öffnet. Daran lehnt im Norden – die übrigen Teile sind noch nicht ausgegraben oder zerstört – ein Flügelbau an, der mehrere Erweiterungsphasen aufweist. Im Zentrum des Binnenhofes liegt die ebenfalls spätromische Grube B, die 1966 ausgegraben worden ist und vier vollständige Jungtierskelette geliefert hat³⁹.

Bisher wurde angenommen, der Münsterhügel habe in einer frühen Phase der spätromischen Zeit ein fluchtburgähnliches Kastell eher ziviler Prägung getragen. Nach der Entdeckung mindestens dreier, großer Innenbauten (Abb. 4: A, B, C – alle drei haben übrigens ähnliche Kieselfundamente), die wie die Straßen nach einem einheitlichen Orientierungssystem gerichtet sind (S. 269), wird diese Meinung zu revidieren sein.

³⁹ BZ 66, 1966, XXXII und XXXIV.



Endzeit des Kastells und Beginn der mittelalterlichen Stadt

Die Mauern 9 und 10 haben Mörtelgußfundamente und fügen sich überhaupt nicht in den spätrömischen Grundriß ein, sondern scheinen die Auffassung dieses Gebäudes vorauszusetzen.

Als Arbeitshypothese nehme ich an, daß die Mörtelgußfundamentmauern 9 und 10 unter Ausnutzung von stehengebliebenen Teilen des spätrömischen Baues (Mauer 1 und 3) in dessen Hof einen neuen, abgeschlossenen Grundriß von ungefähr rechteckiger Form bilden⁴⁰. Die Breitenausdehnung dieses Grundrisses scheint von den nachfolgenden Kirchengrundrissen übernommen worden zu sein.

Mein Vorschlag, in diesem ungefähr rechteckigen Grundriß den ältesten Kirchenbau zu suchen, ist von berufener Seite in positivem Sinne aufgenommen worden⁴¹.

Kurz erwähnt sei hier noch Grube A, die anfänglich für spät-römisch gehalten wurde, sich dann aber bei der Auswertung wie die Mauern 9 und 10 als mittelalterlich erwiesen hat und deshalb hier noch kurz genannt sei.

⁴⁰ Mauer 10 durchschlägt 9, ist also ein noch späterer Einbau.

⁴¹ H.-R. Sennhauser im ersten Vorbericht (Anm. 27) 1974, 81, besonders S. 87.

Exkurs (Abb. 4)

In der Forschungsgeschichte des Münsterhügels fehlt es nicht an Theorien, die das Münster aus den verschiedensten Gründen in den Mittelpunkt der vormittelalterlichen Siedlung stellen, in ihm einen römischen Tempel, ein Forum oder ähnliches suchen⁴².

Im vornherein sei gesagt, daß die umfassenden Grabungen von 1966 und 1974 unter dem Münster keine ganz sicheren Beweise, sondern nur Indizien für eine hervorgehobene Stellung dieses Platzes in vormittelalterlicher Zeit geliefert haben. Daß auch für den spätkeltischen Pfostenbau in der Straßenmitte noch keine sichere Deutung angegeben werden kann, wurde schon erwähnt.

In früh- und spätrömischer Zeit war der Münsterhügel kein Zivil-, sondern Militärort, deshalb gilt es beim zentralen Bau nicht nach einem Tempel oder Forum, sondern nach dem Mittelgebäude (Principia), dem zentralen Versammlungsort mit Fahnenheiligtum, zu suchen⁴³.

Die Grundrißspuren des unter dem Münster vorgefundenen spätrömischen Kieselbaues sind einerseits nicht so vollständig, daß man sie mit Sicherheit als Mittelgebäude bestimmen könnte, und andererseits in ihrer Form auch nicht so ungewöhnlich, daß man deren Zugehörigkeit zu einem Mittelgebäude ausschließen möchte. Von dieser Seite sind also zur Zeit keine sicheren Aussagen möglich, deshalb versuche ich das Problem von einer anderen Seite anzugehen: Die Mittelgebäude haben in den römischen Lagern ihren festen Platz, nämlich hinter, resp. über dem Schnittpunkt der Hauptstraßen in den Mittelachsen. Wie sieht das auf Basel-Münsterhügel aus? – Die Haupt-Längsstraße ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Straßenzug Rittergasse-Augustinergasse. Als Haupt-Querstraße kommt fast nur der obere, gerade Teil des Münsterberges – heute weitgehend verbaut durch gotische Anbauten an Liegenschaft Münsterplatz 14 – und seine Verlängerung Richtung Münster in Betracht, denn weiter nördlich ist eine fahrbare Lagerzufahrtsstraße wegen der steilen Westflanke kaum mehr möglich und weiter südlich käme sie allzuweit außerhalb der Lagermittelachse zu liegen. Diese zwei vermutlichen Lager- oder Kastell-Hauptstraßen sind mit der Durchgangsstraße in der Linie Aeschenvorstadt–Freie Straße⁴⁴ durch die

⁴² Verschiedene Aufsätze von H. Stohler und J. Maurizio.

⁴³ Allgemein zu den Principia siehe Fellmann R., Die Principia des Legionslagers Vindonissa und das Zentralgebäude der römischen Lager und Kastelle, Brugg 1958.

⁴⁴ Laur, Fellmann und Moosbrugger halten die Linie Rittergasse-Augustinergasse für eine Durchfahrt, Stähelin denkt an die Linie Freie Straße, Berger an eine kombinierte Lösung (Zitate im Hauptbericht).

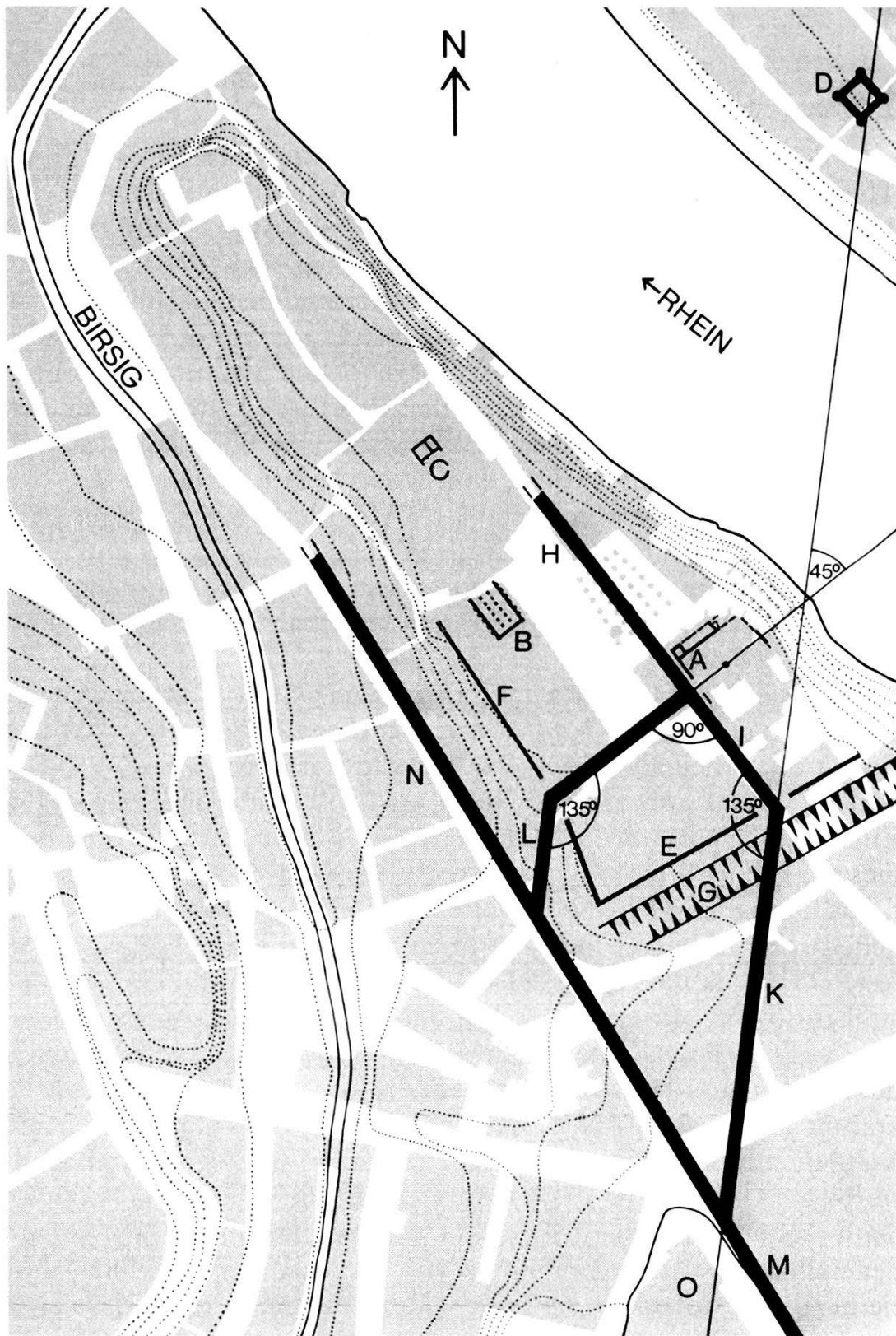


Abb. 4. Schematischer Plan des spätrömischen Münsterhügels: A = Kieselbau unter dem Münster mit Jungtiergrube in der Hofmitte; B = Horreum; C = Kieselbau im Hof des Naturhistorischen Museums; D = Munimentum im Kleinbasel; E = Südfront der Kastellbefestigung mit Südtor an der Rittergasse 5; F = Westfront der Kastellbefestigung mit Westtor am Münsterberg; G = Bäumleingasse-Graben, spätkeltisch und spätrömisch; H = Augustinergasse; I = Rittergasse; K = Luftgäßlein, mit einzelnen Gräbern auf der Ostseite; L = Münsterberg; M = Aeschenvorstadt; N = Freie Straße; O = Gräberfeld Aeschenvorstadt.

Die Höhenkurven wurden vom Loeffel-Plan übernommen und stimmen deshalb nicht überall mit der modernen Plangrundlage (gerastert) überein. – Entwurf: A. Furger-Gunti, gezeichnet H. Dettwiler. – Maßstab 1:5000.

zwei schrägen Zufahrten L und K verbunden, die heute im Stadtbild noch zu erkennen sind, nämlich der untere Teil des Münsterberges und das Luftgäßlein⁴⁵. Zusammen ergibt dieses auf Abbildung 5 eingezeichnete Straßenmodell mit den beiden genau parallelen, von der wohl älteren, schon bestehenden Durchgangsstraße abzweigenden Schrägzufahrten, die unter den Toren in Winkeln von je 135° ($90^\circ + 45^\circ$)⁴⁶ so abknicken, daß sie sich im Kastellinneren – unter dem Münster – genau im rechten Winkel wieder treffen, ein sinnvolles System, das kaum Zufallsprodukt sein kann, sondern auf durchdachte Planung zurückgehen muß. Wann dieses System eingerichtet worden ist, kann vorderhand noch nicht gesagt werden, jedenfalls scheint es bereits für spätrömische Zeit Geltung gehabt zu haben⁴⁷. Als Nebenresultat ist damit klar geworden, daß am Münsterberg neben dem längst bekannten spätrömischen Südtor an der Rittergasse 5 ein zweites, das Westtor, erwartet werden muß⁴⁸.

Im Umweg über dieses Straßensystem ist damit die Wahrscheinlichkeit größer geworden, daß der «Kieselbau» unter dem Münster zu einem Mittelgebäude⁴⁹ gehört. Die Straßenfront des «Kieselbaues» bricht dort ab, wo die verlängerte Achse des Münsterberges auftritt. Hier dürfte sich ein Eingangstor in den Binnenhof befinden haben. Die «Jungtiergrube» (Plan 7, B) liegt ebenfalls genau auf dieser Linie. Steht sie vielleicht in Zusammenhang mit einem Fahnenheiligtum, das gewöhnlich in der Hofmitte der Mittelgebäude liegt?

*A. Furger-Gunti*⁵⁰

⁴⁵ Diese Tatsache wurde in einem Gespräch mit R. Fellmann erkannt.

⁴⁶ Schräge Zufahrten und in einen Mauerwinkel gestellte Tore lassen sich besser verteidigen. Freundlicher Hinweis L. Berger. Spätrömische Parallelen sind bekannt.

⁴⁷ Das Horreum, der Kieselbau im Hof des Naturhistorischen Museums und der Kieselbau unter dem Münster scheinen danach orientiert.

⁴⁸ Tatsächlich sind dort 1883 und 1944 Mauern gefunden worden, die als Torreste interpretiert werden können. Auch die mittelalterliche Situation läßt an dieser Stelle ein Tor vermuten. (Dazu Näheres im Hauptbericht.)

⁴⁹ Einen ersten Anstoß zur Mittelgebäude-Theorie gab mir L. Berger, der mich noch vor der Grabung darauf aufmerksam machte, daß das Münster wie die römischen Zentralgebäude eine Hauptstraße unterbricht. Die Ausgrabungen haben jetzt allerdings gezeigt, daß zwischen dem vorgreifenden Münster und dem Kieselbau in dieser Hinsicht keine direkte Kontinuität besteht, da der Kieselbau die Straße respektiert. Es sei denn, jenseits und über der Straße habe der Kieselbau, wie andere Mittelgebäude, einen Vorbau gehabt. Der dürftige Mauerrest C von Plan 7 könnte in diesem Zusammenhang erklärt werden.

⁵⁰ Zeichnungen: H. Dettwiler. Photos: R. Celio vom Büro Sennhauser. Manuskriptabschluß: 4. Juli 1975.

*E. Nachträge**Basel in spätkeltischer Zeit*

Der Fund des Murus Gallicus an der Rittergasse hat sich auf die Forschung ungemein belebend ausgewirkt. In kurzer Folge erschienen verschiedene Aufsätze und Betrachtungen oder legten Kollegen ihre Ansichten in Vorträgen dar. Die wesentlichsten Beiträge seien hier für den interessierten Leser aufgeführt:

Prof. Dr. H. Bögli (Avenches) referierte in der «Historischen und Antiquarischen Gesellschaft» über «Aventicum und die Colonia Augusta Raurica – ein Vergleich»⁵¹, und von Dr. des. M. Martin erschien ein Aufsatz «. . . in Gallia colonias deduxit Lugudunum et Rauricam (CIL X 6087)»⁵².

Diese beiden Arbeiten hatten zwar die Anfänge der Colonia Augusta Raurica zum Thema, das aber nicht abgehandelt werden kann, ohne auf die vorangehenden spätkeltischen Siedlungsverhältnisse einzugehen.

An weiteren Sitzungen der «Historischen und Antiquarischen Gesellschaft» sprachen Prof. Dr. L. Berger über «Das keltische Basel»⁵³ und der Kantonsarchäologe über «Murus Gallicus: Bericht über die Ausgrabungen in der Turnhalle I an der Rittergasse»⁵⁴.

Im Jahrbuch 58, 1974/75 der «Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte» erschienen gleich drei Beiträge. Der erste Aufsatz mit dem Thema «Zu einem neuen Plan der spätkeltischen Siedlung von Basel-Gasfabrik» stammt von Prof. Dr. L. Berger. Der Plan – erstmals vorgelegt im Sandoz Bulletin⁵⁵ – findet sich hier auf den neusten Stand gebracht auf Abbildung 5. Die Punktrasterfläche I markiert das Ausgrabungsgelände 1974–75. Der Ausgrabungsleiter, Dr. des. R. d'Aujourd'hui, wird im kommenden Jahresbericht die Ergebnisse zusammenfassend darstellen. Die Fläche III markiert ein Gelände, das durch die Firma Sandoz voraussichtlich in den nächsten Jahren überbaut wird (ehemals Areal Durand & Huguenin). Durch eine kleine Sondiergrabung konnte bereits abgeklärt werden, daß in diesem Gebiet noch interessante Siedlungsspuren mit relativ gut erhaltenen Schichten erwartet werden dürfen. Unmittelbar vor der Türe steht die Untersuchung der

⁵¹ 4. Dezember 1972, BZ 73, 1973, 196.

⁵² In: Römerhaus und Museum Augst: Jahresberichte 1971 (1973), 6.

⁵³ 22. Oktober 1973. BZ 74, 1974, 318.

⁵⁴ 3. Januar 1972. BZ 72, 1972, 325.

⁵⁵ Moosbrugger-Leu R., Auf den Spuren der Rauriker, in: Sandoz Bulletin 31, 1973, 4.

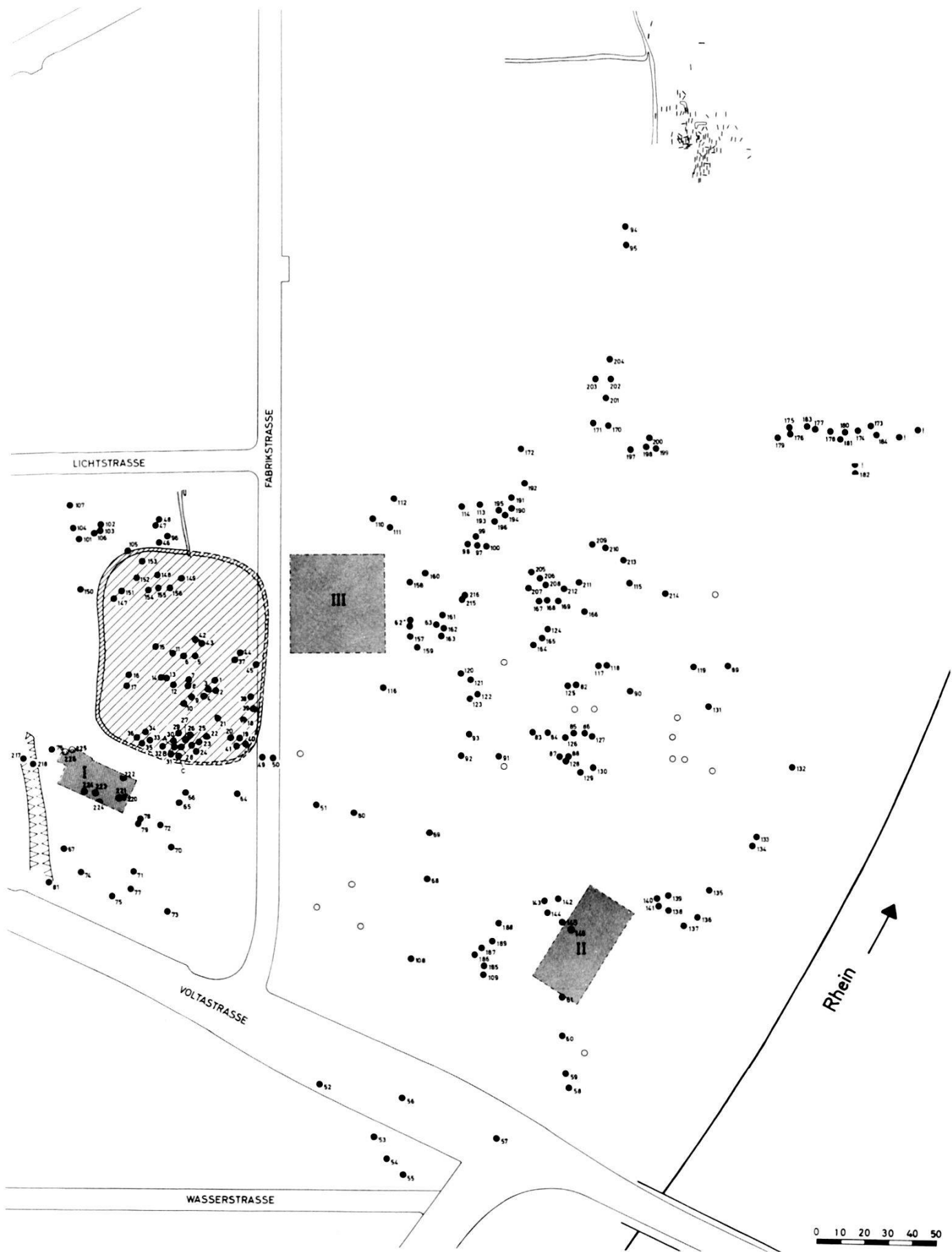


Abb. 5. Basel-Gasfabrik: Übersichtsplan der spätkeltischen Siedlung bei der alten Gasfabrik, heute zur Hauptsache Sandoz-Areal. I = Grabung Voltastraße 30, 1974/75; II = Grabung St. Johann-Silo 1975; III = geplante Großüberbauung Sandoz 460; oben im Bild das Gräberfeld. Zusammenstellung R. Moosbrugger-Leu.

Punktrasterfläche II. Dieses Gelände ist durch Bauten und Leitungen der alten Gasfabrik leider arg zerfurcht. In den kommenden Jahren steht uns also noch etliches bevor. Doch dies nur nebenbei.

In seinem Aufsatz weist L. Berger darauf hin, daß sowohl in den Gräbern als auch in den Siedlungsspuren eine Grundausrichtung dominiert. Sie liegt bei 25° Nordwest oder im rechten Winkel dazu. Eine Erklärung für diese «übergeordnete Orientierungsnorm» vermag er jedoch vorderhand noch nicht zu geben; unbekannt topographische wie auch religiöse Ursachen kommen für ihn gleicherweise in Frage. Es scheint, als sei R. d'Aujourd'hui einer möglichen topographischen Ursache auf der Spur. Ergänzend sei beigefügt, daß auch die Wange der Toreinfahrt im Murus Gallicus in dieser Richtung streicht; sie weicht um 27 bis 28° von der Nordrichtung ab.

Sodann orientiert Lic. Chr. Furrer unter dem Titel «Basel-Voltastraße 30 und Areal Sandoz A.G.» über die interessantesten Funde aus der von ihm geleiteten Grabungen⁵⁶. Wohltuend ist, daß hier Gelegenheit geboten war, die Gegenstände im Maßstab 1:2 abzubilden, während sie beim kleinen Spiegel der Basler Zeitschrift stets zu sehr verkleinert werden müssen.

Herr Lic. A. Furger-Gunti bringt unter dem Titel «Oppidum Basel-Münsterhügel» eine zusammenfassende Darstellung seiner Lizentiatenarbeit⁵⁷. In einem ersten Teil stellt er den Murus Gallicus dar. Er glaubt, die Spuren eines zweiten, jüngeren Murus nachweisen zu können. Man wird dieses Problem im Auge behalten müssen.

Im zweiten Teil behandelt A. Furger-Gunti die Situation Münsterhügel und den Übergang zur Römerzeit. Außerordentlich wertvoll ist der reich ausgebreitete Fundkatalog und namentlich der Exkurs über die spätkeltischen Münzen aus der Regio, die einen deutlichen Unterschied in der zeitlichen Stellung erkennen lassen: In der Siedlung bei der Gasfabrik finden sich die älteren Typen, im Bereich des Münsterhügels die jüngeren. Wir vermissen eine Streuungskarte hierzu. Soweit der Aufsatz A. Furger-Gunti.

Hier sei noch vermerkt, daß der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung ein von Prof. L. Berger als Hauptgesuchsteller und vom Kantonsarchäologen als Mitgesuchsteller eingereichtes Forschungsprojekt bewilligt hat. Die reichen spätkeltisch-frührömischen Funde aus Basel können nun in einem dreijährigen Forschungsunternehmen umfassend bearbeitet werden. Als Projektassistent wirkt Lic. phil. A. Furger-Gunti.

⁵⁶ BZ 73, 1973, 232 und Tafeln 2–5.

⁵⁷ JBSGU 58, 1974/75, 77.

Die Skelettreste Rittergasse 4

Das Grab Rittergasse 4: Durch die Entdeckung des Murus Gallicus gewann ein älterer Fund einen ganz neuen Aspekt. 1968 entdeckte E. Helmig wie erinnerlich im Pausenhof auf der andern Seite der Rittergasse, dem Murus gegenüber, ein Grab⁵⁸. Es kam beim Öffnen eines alten Leitungsgrabens wieder zum Vorschein⁵⁹. Erhalten war die obere Partie eines Skelettes vom Becken an aufwärts. Das Grab lag unmittelbar auf rotbrauner Kieserde, die wir damals für die gewachsene Verwitterungsrinde hielten, wie sie sich allenthalben im Bereich des Münsterhügels feststellen läßt. Schon damals fielen uns darin leichte Schichtungen auf, aus denen wir nicht klug werden konnten. Heute wissen wir, daß sie als Murus-Schüttungen zu deuten sind.

Genauso rätselhaft war Ort und Lage des Grabes. Die überkreuzten Arme ließen zunächst an eine mittelalterliche, christliche Bestattung denken, zumal auch seitlich der linken Schulter ein großer Stein lag⁶⁰. Von Friedhöfen zur Ulrichskirche auf dieser Straßenseite ist urkundlich allerdings nichts bekannt. Der Situation nach schien mir ein Bezug auf den Graben und die spätrömische Abschnittsmauer die näherliegende Deutung, umsomehr, als sich überkreuzte Unterarme auch bereits bei spätrömisch-frühchristlichen Bestattungen im nahen Gräberfeld Basel-Aeschenvorstadt beobachten lassen⁶¹. Entsprechend wurde dieser Fund im Kapitel Römerzeit rubriziert. Es könnte aber auch an ein Bauopfer zum Murus gedacht werden⁶². Herr Dr. B. Kaufmann war so freundlich, die Skelettreste zu begutachten.

Bericht von Bruno Kaufmann

Es handelt sich um Schädel und Skelett einer 45- bis 50jährigen, eher männlichen Person von 167 cm Körperhöhe.

⁵⁸ BZ 69, 1969, 341.

⁵⁹ Plan A. Wildberger mit den Daten 9. Mai 1946 und 10. Dezember 1962. Es handelt sich um den westlichen Abschnitt, in dem die sogenannte spätrömische Kastellmauer lag.

⁶⁰ Wie z.B. in Riehen-Kirchhofareal mehrfach beobachtet. BZ 74, 1974, Tafel 8 oben.

⁶¹ Moosbrugger-Leu R., Die Schweiz zur Merowingerzeit, Bern B, 1971, 81 Abbildungen, 136, 137.

⁶² Diese Frage warf Herr Prof. L. Berger auf. Nach Überprüfung der Grabungsunterlagen sandte er die Dokumentation mit folgenden Begleitworten zurück (Brief 5. Juni 1975): « Die Lagerung sieht so fromm mittelalterlich aus, daß wohl aus meinem spätkeltischen Bauopfer nichts wird.»

Erhaltung

Schädel (Abb. 6): Hirn- und Gesichtsschädel liegen annähernd vollständig vor; Defekte sind nur an der Schädelbasis und an den Wangenbeinen vorhanden. Die knöcherne Nase und die Glabella-region fehlen vollständig. – Gebiß: Von den 3 fehlenden Zähnen sind 2 postmortal verlorengegangen. Karies konnte ich nicht feststellen, doch ist eine leichte Parodontose und eine geringe Zahnsteinbildung festzustellen.

Postkraniales Skelett: Rumpf- und oberes Extremitätenskelett sind annähernd vollständig erhalten, von der unteren Extremität liegen nur größere Fragmente von beiden Hüftbeinen sowie der proximale Drittel des rechten Femurs vor. An Wirbeln und Rippen sind Anzeichen von Spodylose bzw. Arthrose erkenntlich: besonders starke arthrotische Veränderungen zeigt eine erste Phalanx der großen Zehe.

Alters- und Geschlechtsbestimmung

Das Lebensalter wurde anhand der Struktur der Schambeinfuge sowie anhand der schon deutlichen Abrasion des Gebisses bestimmt (Methode Nemeskéri⁶³); die Schädelnähte dagegen sind alle noch unverwachsen. Größere Schwierigkeiten bereitete die Geschlechtsbestimmung: sprechen doch die morphologischen Verhältnisse des Stirnbeins und der Winkel der Incisura ischiadica maior der Hüftbeine eher für ein weibliches Individuum, während die Ausbildung der Muskelansatzstellen (besonders der Mastoidfortsätze), aber auch der allgemein robuste Bau der postkranialen Skelettelemente und der Schambeinwinkel eher für eine männliche Person sprechen.

Beschreibung des Schädels

Kurzer, mittelbreiter, niedriger Hirnschädel mit schmaler Stirn. In der Seitenansicht (Abb. 6 B) erkennen wir über der schwach ausgebildeten (leicht defekten) Glabella eine flache Stirne mit gut sichtbaren Höckern. Das nur kurze, gerade Scheitelbein mit deutlich eingesenkter Sagittalnaht fällt sehr steil zum Hinterhauptsbein ab, welches wiederum mit starker Knickung in der Iniongegend zur Schädelbasis umbiegt. Der Hirnschädel besitzt mittelstarke Nackenmuskelansätze, aber sehr kräftige Mastoidfortsätze; ein Chignon dagegen ist nicht ausgebildet. Die Schädelkapazität beträgt 1320 ccm³ und ist somit mittelgroß (euencephal). Der mittelhohe oder hohe, mittelbreite Gesichtsschädel ist gekennzeichnet durch mittelhohe,

⁶³ Nemeskéri J., Harsányi L. und Acsádi G., Methoden zur Diagnose des Lebensalters von Skelettfunden, in: Anthropologischer Anzeiger 24, 1960, 70–95.

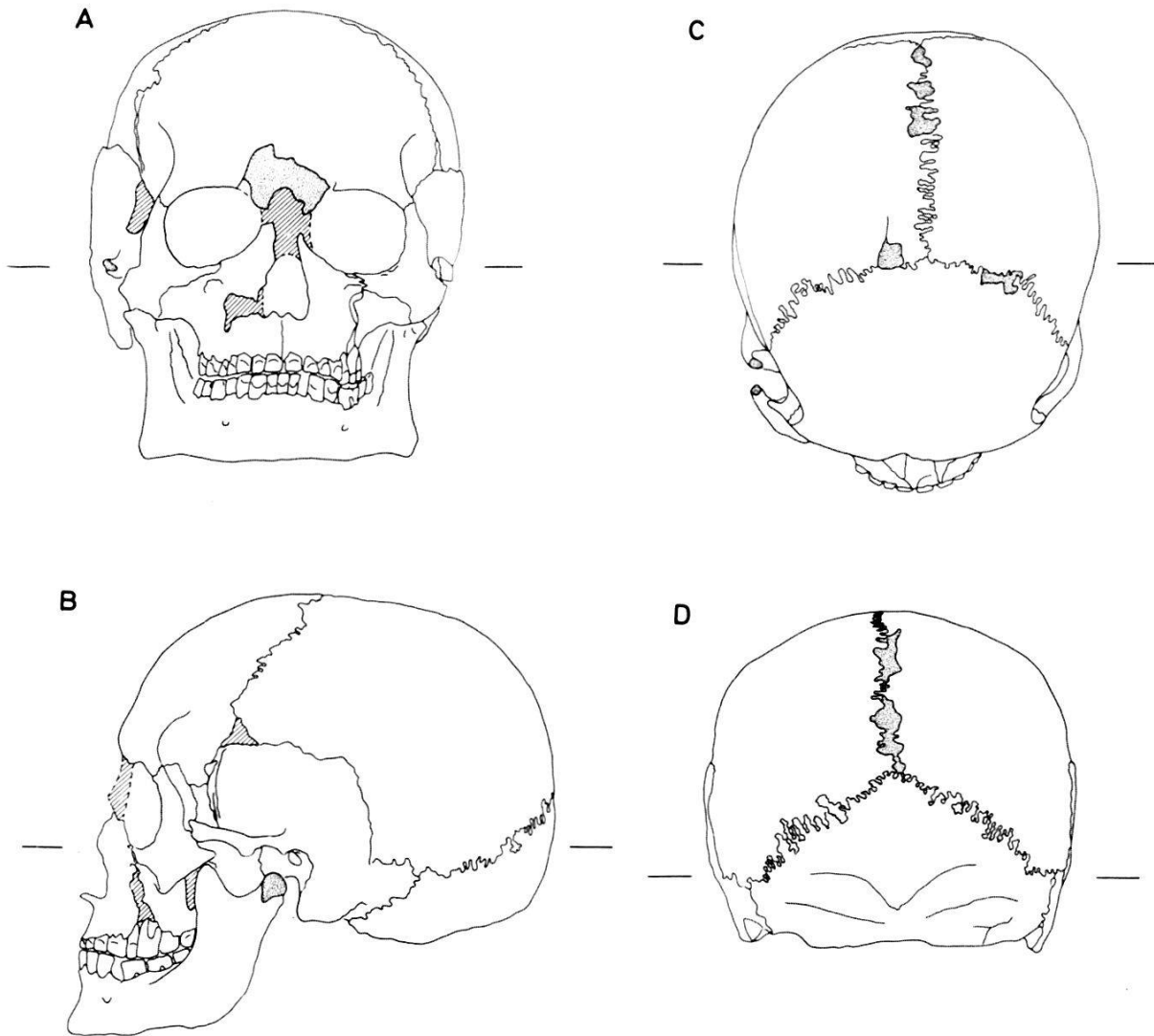


Abb. 6. Rittergasse 4: Schädel des Grabes 1968. Gezeichnet von Chr. Nidecker. – Maßstab 1:4.

wahrscheinlich rechteckige Augenhöhlen, eine eher schmale Nase und einen kurzen, aber breiten Zahnbogen. Ebenfalls breit und kräftig gebaut ist der Unterkiefer.

Als Ganzes genommen darf der Schädel Rittergasse 4 als breit und mittelhoch (brachy- und orthocran) angesehen werden; im Vergleich zum Hirnschädel und zur Stirne ist der Gesichtsschädel relativ breit, der Unterkiefer weit ausladend.

Beurteilung und zeitliche Einordnung

Im Vergleich zu den von Schlaginhaufen⁶⁴ und von Bay⁶⁵ bearbeiteten latènezeitlichen Skelettresten aus der alten Gasfabrik in

⁶⁴ Schlaginhaufen O., Die menschlichen Skelettfunde, in: Major E., Gallische Ansiedlung mit Gräberfeld bei Basel. Basel 1940, 140–150.

⁶⁵ Bay R., Die menschlichen Schädel aus den Abfallgruben der gallischen Ansiedlung bei der alten Gasfabrik in Basel, in: Acta anatomica 30, 1957, 28–37.

Basel und zu den von Lenzin⁶⁶ bearbeiteten zeitgleichen Skelettserien der Nordschweiz ist das Skelett aus der Rittergasse 4 ausgesprochen atypisch ausgebildet. Die Schädel der Gallier der Gasfabrik sind mittellang, hoch und breit bei breiter Stirn, die Gesichtsschädel breit und niedrig, mit schmaler Nase und sich nach unten verjüngendem Gesicht⁶⁷. Demgegenüber ist der Schädel aus Rittergasse 4 kurz, mittelbreit und niedrig bei schmaler Stirn, der Gesichtsschädel mittelbreit, eher hoch, mit schmaler Nase und sehr ausladendem Unterkiefer. Er paßt damit genau in die Gruppe I der von Bay⁶⁸ bearbeiteten Skelettreste aus dem römischen Gräberfeld von Kaiseraugst. Diese Gruppe steht nach Bay⁶⁹ «dem Schädeltyp der gallischen Bevölkerung sehr nahe, so wie wir sie aus den latènezeitlichen Gräbern der Nordschweiz und besonders aus der gallischen Ansiedlung bei der alten Gasfabrik in Basel kennen. Sie sind somit der eingessenen gallorömischen Bevölkerung zuzuteilen». Auch vom anthropologischen Gesichtspunkt wäre somit das Skelett aus Rittergasse 4 eher der Römerzeit zuzuordnen, wie es bereits vorgeschlagen wurde, als der La Tène-Periode. Eine sichere Datierung durch den Anthropologen ist natürlich nicht möglich.

Wir danken Herrn Dr. B. Kaufmann für seine speditive Mitarbeit.

Der Kantonsarchäologe: *R. Moosbrugger-Leu*

Durch die Kommission für Bodenfunde genehmigt am 31. Oktober 1975.

Der Präsident: *K. Heusler*

Der Jahresbericht kann als Separatum zum Preis von Fr. 4.– bezogen oder abonniert werden unter der Adresse: Archäologische Bodenforschung, Blumenrain 2, 4051 Basel.

⁶⁶ Lenzin R., Anthropologische Bearbeitung der latènezeitlichen Grabfunde der Nordschweiz (Diss. Zahnheilkunde Basel), in: Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie 38, 1962, 21–67.

⁶⁷ Bay R. (Anm. 65).

⁶⁸ Bay R., Die menschlichen Skelettreste aus dem spätrömischen Gräberfeld von Kaiseraugst, in: Provincialia, Festschrift für Rudolf Laur-Belart. Basel 1968, 6–14.

⁶⁹ Bay R. (Anm. 68) 1968, 12.